

ADYAR

Theosophische Zeitschrift / Februar 2026



www.theosophie-adyar.de

ADYAR

Theosophische Zeitschrift
ISSN 0001-9011

Herausgegeben für den deutschsprachigen Raum durch die Theosophische Gesellschaft Adyar in Deutschland e.V.
www.theosophie-adyar.de

Redaktion:

Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9
14055 Berlin
manfred.ehmer@googlemail.com

Gesamtherstellung:

P&W Publishing W. Gebhardt
Herzog-Heinrich-Straße 2
84494 Neumarkt-Sankt Veit

Erscheinungsweise:

3 Hefte im Jahr

Bezugsanschrift:

Ulrike Vogt
Grimmstraße 42
22589 Hamburg
sansone66@web.de

Bezugspreise Inland:

Jahresabo: 16,50 €

Bezugspreise Ausland:

Jahresabo: 24,50 €

Der Bezugspreis ist im 1. Quartal des Jahres zu entrichten.

Konten:

TG Adyar / Zeitschrift Adyar
Bodenseebank Lindau
IBAN:
DE29 7336 9821 0003 5151 68
BIC: GENODEF1LBB

Österreich:

Theosophische Gesellschaft
Raiffeisenbank
Region Gallneukirchen
IBAN:
AT62 3411 1000 0063 8700
BIC: RZ00AT2L111

Editorial 4

HPB spricht

Sind die Theosophen Anhänger von
Gautama Buddha? 5

Theosophische Perspektiven

Isolde Sültemeyer

Sulamith Wülfig – Leben und Werk 6

Rachna Srivastava

Das Flüstern des Krieges und die
Lehren der Theosophie - Teil 1 16

Ute Wachsen

Pantheistisches Bekenntnis 23

Michael Micklei

Die Involution der Schöpfung –
Seit der zyklischen Stunde Null 26

Manfred Ehmer

Gilgameschs Suche nach
Unsterblichkeit 31

Annie Besant

Das Wachstum des Denkens, das
Beobachten und sein Wert 41

Schatzkammer der Lyrik 42

Buchbesprechung 43

Veranstaltungen TG Adyar 46

Kontaktadressen TG Adyar 50

Titelbild:

Sulamith Wülfig Aquamarin Verlag

Jeder Autor dieser Zeitschrift gibt nur seiner persönlichen Meinung Ausdruck. Diese muss nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder der Theosophischen Gesellschaft Adyar in Deutschland entsprechen.

Copyright © Zeitschrift Adyar 2026

ADYAR

Theosophische Zeitschrift

81. Jahrgang · Heft 1 · Februar 2026



Zebaoth

*Gott, ich liebe dich in deinem Rosenkleide,
Wenn du aus deinen Gärten trittst, Zebaoth,
O, du Gottesjüngling.*

Du Dichter,

Ich trinke einsam von deinen Düften.

*Meine erste Blüte Blut sehnte sich nach dir,
So komme doch,*

Du süßer Gott,

Du Gespiele Gott,

*Deines Tores Gold schmilzt an meiner
Sehnsucht.*

Else Lasker-Schüler ¹⁾

1) Else Lasker-Schüler (1869-1945), deutsche expressionistische Lyrikerin, lebte seit 1894 in Berlin, emigrierte 1933 in die Schweiz und 1939 nach Jerusalem. Mit ihren jüdischen Wurzeln hat sie sich zeitlebens beschäftigt.

Editorial

Liebe Freunde der Theosophie,

zum neuen Jahr möchte ich verschiedene Gedanken zum Thema Denken teilen.

„Unsere Gedanken und Gefühle sind Energien, die wir in die Umgebung hinausprojizieren. Sie sind die Elementale, die jedes Menschenwesen ununterbrochen erschafft. Früher oder später musst du dich ihnen stellen, weil du es bist, der sie erschaffen hat.“ So Daskalos, der große zypriotische Lehrer in „Feuer des Herzens“ von Kyriacos Markides.

Annie Besant schreibt in „Das Denkvermögen“: „Wer seinen Verstand schult, sollte eine Haltung steter Wachsamkeit einnehmen gegenüber allen Gedanken und eine sorgfältige Auswahl unter ihnen treffen. Die Weigerung, schlechten Gedanken Herberge zugeben, ihre sofortige Ausstoßung, wenn ihnen ein Eintritt gelang, das unverzügliche Ersetzen eines üblen Gedankens durch einen guten entgegengesetzten Charakters – diese Übung wird den Verstand so umstimmen, dass er nach einer gewissen Zeit automatisch handeln und Übles zurückweisen wird.“

Ulrich Warnke bestätigt in „Quantenphilosophie und Spiritualität“ bekanntes theosophisches Wissen: „Intensive Gedanken steuern die Funktionen meines Körpers.“ „Ein Experiment ... bestätigt folgende Arbeitshypothese: Man muss sich nur etwas vorstellen, an etwas glauben, dann wird es auch Realität.“ („Glaube“ wir hier im Sinne einer intensiven Vorstellung). Die konkrete Vorstellung von der Bewältigung einer Aufgabe bewirkt, dass sie erfolgreicher und gründlicher erledigt wird. Das entspricht dem biblischen Versprechen: „Der Glaube (die Vorstellung) kann Berge versetzen.“ Interessant auch: „...dass das Immunsystem einer Person ständig mit ihrer Gefühlswelt korrespondiert.“ Zu denken gibt uns: „Die kritischen Menschen unserer wissenschaftlich geprägten westlichen Welt entwickeln nur dann einen wirksamen Glauben, wenn sie glauben, dass das, was geglaubt wird, auch bewiesen ist.“ Mit dieser Einstellung erhebt sich unser Verstand über unsere Gefühle und Emotionen und selbst über unsere Intuition und bremst gleichzeitig eigenes Erfahren.

Alles Gute und großartige Erfahrungen wünscht
Manuela Kaulich



Sind die Theosophen Anhänger von Gautama Buddha?

Nicht mehr, als etwa alle Musiker Anhänger Wagners sind. Es gibt unter uns Personen, die der buddhistischen Religion angehören; aber die Zahl der Hindus und Brahmanen unter uns ist weit größer, und ebenso haben wir weit mehr christlich erzogene Europäer und Amerikaner als bekehrte Buddhisten. Der Irrtum ist dadurch entstanden, dass man die wahre Bedeutung des Titels des ausgezeichneten Buches von A. P. Sinnett, *Esoteric Buddhism*¹⁾, missverstanden. Das zweite Wort darin sollte richtiger mit einem und nicht mit zwei *d* geschrieben werden; *Budhismus* würde das dann bedeuten haben, was es sollte, nämlich ‚Weisheitslehre‘ (bodha, bodhi = Erkenntnis, Weisheit) anstatt Buddhismus, die religiöse Philosophie Gautamas. Theosophie ist, wie bereits erwähnt, die Weisheitsreligion. (...) Ein großer Unterschied zwischen der Theosophie und dem *exoterischen* Buddhismus besteht darin, dass der letzte, repräsentiert durch die südliche Kirche²⁾, sowohl a) die Existenz irgendeiner Gottheit als auch b) jegliches bewusste Leben *nach* dem Tod, ja sogar jede selbstbewusste überlebende Individualität im Menschen entschieden leugnet. In diese Richtung bewegen sich zumindest die Lehren der siamesischen Sekte, die heute als die reinste Form des exoterischen Buddhismus angesehen wird.³⁾

1) A. P. Sinnett, *Esoteric Buddhism* (1883)

2) Damit ist der Theravada-Buddhismus gemeint.

3) Textquelle: H. P. Blavatsky, *Der Schlüssel zur Theosophie*, 3. Aufl. Satteldorf 1995, S. 32-34.

ISOLDE SÜLTEMEYER

Sulamith Wülfing – Leben und Werk

Am 11. Januar 2026 jährt sich der Geburtstag der einzigartigen spirituellen Künstlerin Sulamith Wülfing zum 125. Mal.

Ihre Gemälde und Zeichnungen sucht man in den großen Museen der Welt vergebens, denn sie sind weder modern noch formen sie einen Teil der offiziellen akademischen Kunstgeschichte. Sulamith Wülfing gehört keiner Bewegung oder Kunstrichtung an, sie verkörpert ihre eigene Kategorie. Ihre Werke zeigen eine weibliche Ausdrucksform, die aus ihrem persönlichen inneren Leben als Frau erwachsen. Im Grunde lebte sie ein sehr privates und normales Leben als Ehefrau und Mutter, sie war sehr ausgeglichen und erdverbunden. Im Unterschied zu vielen Künstlerkollegen litt sie nie an psychischen Problemen. Sie schuf ihr Werk mit großer Hingabe, in Zurückgezogenheit und Stille, und hinterließ der Welt ein reiches Geschenk.

Seit nunmehr fast einhundert Jahren werden ihre Werke in Form von Alben, Kalendern und Kunstkarten weltweit verkauft. Im Ausland kennt man ihre Kunst, jedoch nicht die Künstlerin mit dem schwierigen und seltsamen Namen. Noch weniger weiß man von ihrem Hintergrund, selbst nicht in ihrem Heimatland Deutschland! Und kaum jemand weiß etwas von ihren Verbindungen zur Theosophie und der Theosophischen Gesellschaft!

Sulamith Wülfing selbst sagte, dass ihr Leben und ihre Kunst eng miteinander verflochten seien. Sie war tief beeinflusst durch ihre Familie, aber auch durch die bedeutenden kulturellen und historischen Entwicklungen der Zeit. Ihre Lebensgeschichte ist von großem Interesse und verdient es, näher betrachtet zu werden.

Sie wurde in der kleinen Stadt Elberfeld im Bergischen Land geboren, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Industriestadt Wuppertal. In der frühen Geschichte der TG ist Elberfeld ein bekannter Name. In seinen *Old Diary Leaves* beschreibt Colonel Olcott seine ausgedehnten Reisen in Deutschland im Jahre 1884. Im Juli kam es zu einem bedeutsamen Aufenthalt in Elberfeld als Gast in der Villa der Familie Gebhard.

Dr. Gustav Gebhard war Konsul, Mitbegründer der Deutschen Bank, ein wohlhabender Seidenfabrikant und Linguist. Seine Frau Mary war eine enge Freundin von HP Blavatsky und persönliche Schülerin von Éliphas Lévi. Sie war Mystikerin, und in ihrem Hause befand sich ein Raum, der okkulten Studien gewidmet war.

Viele bedeutende Leute und Freunde fühlten sich angezogen, und am 27. Juli 1884 wurde dort der Zweig der TG in Deutschland gegründet. Der Gelehrte und Autor Dr. Hübbe-Schleiden wurde zum Vorsitzenden, Frau Gebhard zur Stellvertreterin gewählt.

Mitte August traf HPB für einen Aufenthalt von sieben Wochen dort ein. Sie wurde von Bertram Keightley, Mohini Chatterji, Francesca Arundale und ihrem kleinen Neffen George begleitet. 1886 verbrachte sie erneut zwei Sommermonate als Gast bei Gebhards.

In dieser Zeit lebte ein junger Mann in Elberfeld namens Carl Wülfing, dazu bestimmt Sulamiths Vater zu werden. Beruflich war er der dortige Postmeister, aber in seiner Freizeit beschäftigte er sich zutiefst mit Fragen der Religion sowie mit Botanik und Sternkunde.

Als er 1897 heiratete, war er bereits ein sehr aktives und enthusiastisches Mitglied der Elberfelder Loge. Seine Frau Hedwig war ein warmherziger Mensch, christlich orientiert, aber ohne einer bestimmten Konfession anzugehören.

Das erste Kind des Paares wurde am 11. Januar 1901 geboren, und sie nannten das kleine Mädchen Sulamith („Die Friedfertige“). Die Familie verließ ihre Mietwohnung in der Stadt und zog in ein abgelegenes Haus auf dem Land, weit entfernt von jeglichen Nachbarn. Die Eltern liebten die Abgeschiedenheit ihrer „Einsiedelei“ mitten in der Natur. Somit konnte Sulamith eine einzigartige frühe Kindheit erleben. Sie hatte das Glück, ihre ersten fünf Lebensjahre in dieser wahrhaft „märchenhaften“ Umgebung zu verbringen – wie sie sie später bezeichnete.

Sie spielte im großen Garten, in inniger Beziehung zur Natur. Sie entdeckte die kleine verborgene Welt in den Wiesen, die Gräser, Käfer und Schmetterlinge und war bezaubert von der Schönheit der Wildblumen. Und sie erlebte die Wunder im nahegelegenen Dom des Waldes – das Moos, die Farne die Rehe, den Gesang der Vögel. Sie empfand die Be-seeltheit und innere Verbundenheit der Schöpfung. In dieser Umgebung erlebte sie auch zutiefst die verschiedenen Jahreszeiten. Dieses idyllische Leben in inniger Nähe zur Natur verblieb in ihrem Bewusstsein. Ihre späteren Bilder sind vom Gefühl der Wunder und der Heiligkeit der Natur durchwebt.

Neben ihren Lieblingspuppen hatte Sulamith auch viele ‚lebendige‘ Spielgefährten: Engel, Elfen und Gnome, die sie in diesen frühen Lebensjahren sah. Und sie entwickelte eine enge Verbindung zu diesen Wesen.

Als sie vier Jahre alt war, begann sie zu zeichnen – ihre sichtbaren und unsichtbaren Spielkameraden. Dann befeuerten die Märchen der Gebrüder Grimm schließlich ebenfalls ihre Phantasie. Ihre verzauberte Kindheit durchschien auch ihr späteres Werk, und der Zustand der Reinheit und Unschuld der Kindheit verließ sie nie.

Als ihre Schwester Hedwig geboren wurde und Sulamiths Einschulung nahte, zog die Familie notgedrungen zurück in die Stadt. Nun wurde Sulamith ein ernstes kleines Mädchen. Glücklicherweise waren sich ihre Eltern ihrer besonderen Sensibilität bewusst.

Sulamith entwickelte eine starke Verbundenheit mit weiteren Einflüssen ihres Geburtsortes und der Umgebung. *Schloss Burg* vermittelte ihr weitere frühe und bleibende Eindrücke. Hier kam sie mit der zauberhaft anmutenden Welt des Mittelalters in Berührung. Stundenlang studierte sie die wunderbare Ausschmückung der großen Innenräume, die beeindruckenden alten Wand- und Deckengemälde: Dort waren Frauen in reich verzierten Gewändern und Ritter in glänzenden Rüstungen. Letztere wurden für sie der ideale und edle Archetyp der Männlichkeit. Die Innenräume erschienen später als Hintergrund in ihren Zeichnungen, als Umrahmungen ihrer Figuren und Wesen, die sie wie in einer königlichen Sphäre erscheinen ließen – die äußere Pracht und Schönheit als Widerschein eines inneren Leuchtens und Glanzes.

Ihr Vater nahm Sulamith mit ins Städtische Museum in Wuppertal, um dort die Kunstwerke alter Meister zu betrachten. Diese studierte sie still und andächtig bis ins letzte Detail; sie wurde dadurch ermuntert, besser und besser zeichnen zu wollen. Aber ihre Eltern sorgten sich um ihre sensible Tochter und ihr Talent. So wandte sich Sulamiths Vater ratsuchend an den Leiter des Museums und zeigte ihm einige ihrer jüngsten Zeichnungen. Dieser erkannte nicht nur ihr ungeheures Talent, sondern auch ihre außergewöhnliche Vorstellungskraft – eine seltene Gabe. Er riet ihrem Vater, ihr zunächst keinen Zeichenlehrer aufzuzwingen, sie solle ihren eigenen Stil natürlich entwickeln.

Daheim nahm sie viel Wissenswertes auf, wenn ihr Vater mit seinen Freunden diskutierte. „Und dann wuchs ich auf in der Atmosphäre unseres Wohnzimmers, saß unter den Portraits der großen Gurus – Morya und Kuthumi. Gegenüber an der Wand stand eine große Buddha-Statue, auf dem Bücherbrett die Büste von Dante. Daneben hing ein großer Spruch

von Angelus Silesius.... Ein Berg der Zeitschrift ‚Die Entschleierte Isis‘ – die Bhagavad Gita – die Bibel – ‚In Harmonie mit dem Unendlichen‘ – viel Goethe – Annie Besant – Charles W. Leadbeater – und die drei Bände der Mitbegründerin der Theosophischen Gesellschaft Helena P. Blavatsky, ‚Die Geheimlehre‘ – mit unzähligen Lesezeichen drin und Randnotizen vom Vater.¹⁾ Daneben gab es Schriften von Meister Eckhart und Konfuzius sowie Darwin und Haeckel. Ihr Vater vertiefte sich sehr ernsthaft in seine Studien.

Als Sulamith dreizehn Jahre alt war, brach der erste Weltkrieg aus. Dies waren traurige und schwierige Zeiten, und die Familie hatte sehr unter Entbehrungen zu leiden, im Besonderen unter Hunger. Sulamith wurde bekümmert und traurig.

1917 verließ sie das Lyzeum und begann eine Ausbildung an der Elberfelder ‚Handwerker und Kunstgewerbeschule‘. Hier entfaltete sie sich und erwarb das notwendige technische Wissen, den Gebrauch von Materialien, Werkzeugen und Farbtechniken. Dort freundete sie sich auch mit jungen Leuten aus der ‚Deutschen Jugendbewegung‘ an, dem ‚Wandervogel‘; mit ihnen fühlte sie sich innerlich verwandt. Die Jugendbewegung verkörperte einen idealistischen Geist und war entstanden als eine Reaktion auf vorherrschende bürgerliche Entwicklungen und Werte wie zunehmende Industrialisierung und ein lautes und eingegengtes Stadtleben. Die Bewegung war 1896 aus kleinen Anfängen spontan entstanden und wuchs rasant mit tausenden von Mitgliedern. Die jungen Menschen sehnten sich nach einer engeren und liebevollen Beziehung zur Natur und wählten eine einfache und natürliche Lebensweise. Sie verzichteten auf Nikotin und Alkohol, und viele waren Vegetarier. Beim ‚Wandervogel‘ ging es natürlich ums Wandern, Singen und Volkstanzen in der Natur. Das Logo des ‚Wandervogel‘ – ein fliegender Reiher – brachte aber auch die berühmte Sehnsucht der Romantik zum Ausdruck. Im Kern symbolisierte es ein metaphysisches Streben. Sulamith war sehr glücklich, gleichgesinnte Menschen gefunden zu haben. Nun sang sie und spielte die Laute.

Auch mit inspiriert durch die Jugendbewegung hatte sich ab 1909 die wunderbare Idee von Jugendherbergen, von Altena aus, über ganz Deutschland – und dann die Welt – rasant ausgebreitet. Die Unterkünfte waren einfach, es gab Schlafsäle für Jungen und Mädchen, wo sie auf Strohsäcken schliefen. Sulamith liebte diese Aufenthalte in Jugendher-

1) Maurhoff, Marlene, *Sulamith Wülfing*, Aquamarin Verlag, S. 35

bergen, da sie zumeist in malerischen Burgen beheimatet waren. Dies war sehr im Einklang mit ihrem Wesen.

In der Jugendbewegung fanden sowohl Freude als auch Ernsthaftigkeit ihren angemessenen Platz. Man las und besprach gute Literatur: Lieblingsdichter waren Goethe und Novalis. Sein Bild der ‚Blauen Blume‘, die es zu suchen galt, war für ihn ein Symbol der letzten Geheimnisse des Lebens, ein Impuls, tiefere Schichten der Seele zu ergründen. Weitere Lieblingsautoren und Dichter waren Hermann Hesse, Rainer Maria Rilke, Christian Morgenstern und Manfred Kyber.

Die wichtigste Quelle der Inspiration und Ikone der Bewegung war der Maler Fidus (Hugo Höppener), welcher das Licht und die Freiheit pries. Er war Mitglied der TG und entwarf Titelbilder für mehrere Theosophische Zeitschriften und Bücher. Sulamith, die eine ähnliche künstlerische Empfindsamkeit besaß, fühlte sich Fidus verbunden und ließ sich von ihm inspirieren.

Neben Hermann Hesse, Rudolf Steiner, Romain Rolland zeigten auch J. Krishnamurti und Rabindranath Tagore ein großes Interesse an dieser idealistischen Jugendbewegung.

In der Kunstschule begegnete Sulamith dem Sohn des Direktors, Otto Schulze Jr., einem sehr guten expressionistischen Maler. Er kümmerte sich um sie und sie verliebten sich, verlobten sich schließlich und heirateten später in aller Zurückgezogenheit. Ihre tiefe und liebevolle Beziehung zeigt sich in vielen von Sulamiths Gemälden.

Beide Künstler arbeiteten voll Enthusiasmus. Sulamith hatte Phasen großer Inspiration, die sie wie ‚Blicke durch einen geöffneten Vorhang‘²⁾ erlebte. 1929 gründeten sie ihren eigenen kleinen Verlag (Sulamith Wülfig-Verlag), um eine sorgsame und farblich genaue Reproduktion ihrer subtilen Kunstwerke zu gewährleisten. Otto gab seine eigene Laufbahn als Künstler auf; er wurde Lehrer an der Kunstschule und leitete den Verlag. Für Sulamith war es ein Segen, ihn als ihren lebenslangen Partner und Beschützer zu haben. Mit ihm an ihrer Seite vermochte sie ihre künstlerische Lebensaufgabe zu erfüllen.

Sulamith nahm auch an der theosophischen Arbeit ihres Vaters teil. Er organisierte Vorträge in Elberfeld und machte auch Vortragsreisen in andere Städte. Aber natürlich entwickelte sie selbst auch ihre eigenen Anschauungen.

In den Zwanziger Jahren war Krishnamurti ein großes Thema. Sulamith interessierte sich für seine Gedanken und war beglückt, einige ihrer eige-

2) Ebd., S.47

nen Überzeugungen bestätigt zu finden. 1929 fuhr sie allein nach Holland, zum Star Camp nach Ommen, welches auf den Ländereien von Schloss Eerde abgehalten wurde. Sie war von den Veranstaltungen sowie von den tausenden von interessanten Menschen aus aller Welt sehr beeindruckt. Als Krishnamurti im großen Vortragszelt redete, gelang es ihr, sich nach vorne durchzukämpfen – und sie hörte, wie er die berühmten Worte sprach ‚Die Wahrheit ist ein pfadloses Land‘ – als er den Sternorden auflöste. Ein anderes Mal besuchte sie einen seiner Vorträge und sie vermochte ihm ein Exemplar ihres ersten veröffentlichten Buches zu überreichen. Es war mit dem schmeichelhaften Titel ‚Dürers Kleine Tochter‘ versehen.³⁾ Später nannte sie Krishnamurti ihren ‚strahlenden Stern am Firmament der Weisen‘⁴⁾, beschäftigte sich weiterhin mit seinen Lehren, wurde aber nie eine fanatische Anhängerin.

1933 gebar Sulamith einen Sohn, der leider am darauffolgenden Tag verstarb. Sie verarbeitete ihren Schmerz in ihrer Kunst....

Zwischenzeitlich hatte sich der Faschismus in Europa ausgebreitet. Die instabile Weimarer Republik geriet in ein totales Chaos (Massenarbeitslosigkeit, Hyperinflation...) und Deutschland fiel unter die finstere Wolke von Totalitarismus und Terror. In Wuppertal wurden Sozialisten und Kommunisten umgehend verhaftet, verhört oder getötet. Die wunderbare Deutsche Jugendbewegung wurde verboten. Viele Mitglieder wurden gefangengenommen und starben in Konzentrationslagern. Sämtliche unabhängigen und spirituellen Bewegungen wurden nach und nach verboten, einschließlich der Freimaurerei und der TG. (Professor Verweyen, der Generalsekretär, kam in einem KZ um.)

Sulamiths Erfolge hatten die Aufmerksamkeit des Naziregimes auf sich gezogen. Ihre Arbeiten wurden aufs Schärfste kritisiert und verunglimpft, sie passten nicht in die Nazi-Ideologie. In mehreren Städten wurden ihre Bilder als Entartete Kunst öffentlich verbrannt.

Sie fertigte weiterhin Zeichnungen an – inspiriert durch Gedichte von Rilke und Morgenstern sowie durch Agnes Günthers Roman *Die Heilige und ihr Narr*. Die Nachfrage nach ihren Bildern stieg enorm an, und es gab erfolgreiche Ausstellungen in Schweden und der Schweiz. Aber in Deutschland waren keine Ausstellungen mehr erlaubt.

In Sulamiths Kunst spiegelte sich jede Phase und das innere Leben von Mädchen und Frauen. Häufig verbildlichte sie diese als Prinzessinnen

3) Ebd., S.48

4) Ebd., S.48

oder Königinnen um ihre innere Natur wiederzugeben. Männer stellte sie meistens als Ritter aus dem Zeitalter der Ritterlichkeit dar, die starke doch sanftere Seite der Männlichkeit verkörpernd, als mitleidvolle Behüter und Beschützer der Kleinen und Schwachen.

Sie sah jede Mutter als einen lebenden Schrein oder als heiliges Gefäß, das Tor zu einem neuen Leben formend – und eine innere Krone tragend. Ihre Darstellungen bewegten sich in einer Ebene höchster Schönheit. Das Bild der Madonna war ebenfalls ein Gegenstand, der ihr sehr am Herzen lag; sie hatte eine tiefe Beziehung zu ihr. Sie malte sie zumeist im Rahmen der Natur.

Sulamith wurde erneut schwanger, und so stellte sie das Mysterium der Empfängnis, das Wunder eines neuen werdenden Lebens dar, sowie die Mutterschaft als eine tiefe und transzendente Erfahrung. Ihr Sohn Karl Otto wurde 1936 geboren. Viele schöne und zarte Gemälde von Babys und Kleinkindern traten nun in Erscheinung, wie man sie bisher noch nie gesehen hatte. Solche Werke von Sulamith gehören sicherlich zur erhabenen Ebene von ‚Höherer Kunst‘, wie Mahatma Kuthumi sie bezeichnet. In dieser Sphäre muss das menschliche *Ego*, der von den ästhetischen Wirkungen der höheren Kunst hervorgerufenen reinsten Sympathien bewusstwerden, und seine zartesten Saiten müssen auf den Ruf der heiligeren und edleren *menschlichen* Bindungen antworten⁵⁾.

Es folgten äußerst schwere Jahre – mit einigen erschütternden Erlebnissen. Sulamiths Mann Otto wurde zum Militärdienst einberufen – der Verlag sah sich großen Schwierigkeiten gegenüber – Sulamith stand alleine da! Eines Tages erschienen zwei Männer vor ihrer Tür, in schwarzen Stiefeln und langen Ledermänteln. Sie stellten sich vor als Abgesandte von Propagandaminister Josef Goebbels und sagten ihr, sie müsse ihren Stil und ihre Themen ändern, und Glorienscheine und Engel seien von nun an verboten! – Sulamith weigerte sich zu gehorchen....

Wuppertal war eine extrem bedrohte Stadt. Bisher hatte Sulamith gezögert, ihre Heimat zu verlassen, aber dann, 1943, erlebte Wuppertal verheerende Flächenbombardierungen, auch mit Brandbomben, die furchtbarste Feuerstürme verursachten. Nun mussten sie einfach fort! Sulamith, Klein Otto und ihre Mutter erreichten schließlich das Elsass, wo sie auf einem Bauernhof in gewisser Sicherheit waren. Die Situation im Dorf war jedoch schwierig und kompliziert. Niemand konnte jemand

5) *Die Mahatma Briefe*, 1.Bd., Nr. 17, Adyar-Verlag, Graz, S.151

anderem vertrauen: Wer befürwortete die Nazis, wer den französischen Widerstand? Sulamith machte lange Spaziergänge durch die Wälder und Felder und zeichnete viel. Sie schrieb: „...Ich ringe mit der Helligkeit mit allen Kräften – mit der Helligkeit, die aus dem tiefsten Dunkel gewachsen ist...“.⁶⁾

1944 rückten die Alliierten ins Elsass ein. Dann, 1945, als der Krieg bereits beendet war, wurde sie plötzlich ins Gefängnis geworfen und teilte eine verließartige Zelle mit vielen anderen verzweiferten Frauen. Sulamith, ‚Die Malerin‘, mit ihrem zurückhaltenden Wesen, wurde geheimer politischer Intrige verdächtigt. Man vermutete ihre Gemälde enthielten verschlüsselte Botschaften. Sie wurden sämtlich beschlagnahmt. Was waren ihre geheimen Treffen und konspirativen Kontakte? Hatte sie für die Nazis spioniert? – Sie konnte nur jedesmal mit ‚Nein‘ antworten....

Eines Nachts, vor dem Tribunal, während eines endlosen Verhörs, geschah ein Wunder! Ihr Peiniger verlor die Geduld und schüttelte sie heftig in seiner Wut. „Was ist die Wahrheit?!\“, brüllte er. Halb betäubt entwich eine fast unhörbare Antwort ihren Lippen: „Die Wahrheit ist ein pfadloses Land....“ Krishnamurtis Gesicht war vor ihr erschienen, und unbewusst hatte sie seine berühmten Worte von sich gegeben. Der Vernehmungsbeamte ließ von ihr ab und sagte: „Sie kennen Krishnamurti?“, und Sulamith nickte stumm. – „Es tut mir leid“, sagte er. „Jemand der Krishnamurtis Lehren kennt und befolgt, kann kein schlechter Mensch sein.“⁷⁾

Nichtsdestotrotz musste sie noch im Lager bleiben. Und es befiel sie ein heftiger Schmerz, als sie durch das Rote Kreuz erfuhr, dass ihr Mann scheinbar an der russischen Front vermisst war. Dann geschah ein weiteres Wunder: Ein Herr, der in der Résistance eine wichtige Rolle gespielt hatte, erkannte, dass es Sulamith war, die das Leben seines Sohnes gerettet hatte, als dieser sich versteckt hielt. Es war ihm nun daran gelegen, seine Dankbarkeit zu zeigen, und so konnten Sulamith, ihre Mutter und Klein Otto schließlich über die Grenze geschmuggelt werden.

Zuhause in Elberfeld angekommen, stellte sich heraus, dass ihr Mann bereits dort war, er hatte überlebt! Ihm wiederum war gesagt worden, dass seine Familie im Elsass bei einem Luftangriff ums Leben gekommen sei. – Die Kisten mit Hunderten von Sulamiths Originalzeichnungen waren durch Bomben vernichtet worden.... Aber sie fuhr unbeirrt fortzuzeichnen. „Die Leute haben ein Recht auf liebe, innige, ernste und *schöne* Kunst. Sie

6) Maurhoff, *Marlene, Sulamith Wülfing*, Aquamarin Verlag, S.96

7) Ebd., S.129

haben großen Hunger danach. Das treibt mich auch immer wieder zur Arbeit und ließ mich die Lähmung all des Schweren überwinden und gibt mir erstaunliche Kraft.“⁸⁾

Es gab große Resonanz für ihr Werk. Ihren Erfolg sah sie einfach als Beweis ‚für den Hunger der Menschen nach Kunst der Seele.‘⁹⁾ Sie stand vielen neuen Trends in der modernen Kunstszene ablehnend gegenüber. „Es ist eine Sünde, in dieser Zeit den Menschen Steine statt Brot zu reichen... Ich lasse nur gelten, was aus der Liebe kommt.“¹⁰⁾ Diese Einstellung teilt sie mit höchst sattvischen Künstlern wie Mozart, deren ästhetisches Credo unabdingbar Harmonie und Schönheit beinhaltet, als Verwirklichung von Buddhi. Solche Künstler sind wahre Sendboten dieser erhabenen Sphäre und machen Kunst zu einer veredelnden Kraft.

Während Sulamith weiterhin in kontemplativer Zurückgezogenheit und Stille arbeitete, erhielt sie zahllose Briefe von Menschen von überall her. Sie erfuhr, dass ihre Bilder mit an die Front genommen worden waren und viele Menschen in die Konzentrationslager begleitet hatten; Menschen hatten darum gebeten, eines ihrer Bilder in ihren Sarg zu legen – und sie hatten zahllosen Frauen Trost gewährt.

Sulamith wird manchmal als ‚visionäre‘ Künstlerin beschrieben. Aber diese Bezeichnung sollte nicht missverstanden werden – ihre Kunst gehört nicht zur ‚Fantasy Art‘ über ferne fremde Welten, sie erwächst stets aus ihrem eigenen Leben und ihrer unmittelbaren Umgebung. Ihre Bilder zeigen zwar Merkmale von ‚Vergeistigung‘, aber sie selbst war eine recht nüchterne Frau, die mit beiden Beinen auf der Erde stand, eine Frau mit einer festen warmen Stimme in mittlerer Tonlage!

Sie stellte nie philosophische oder religiöse Themen auf einer theoretisch-intellektuellen Ebene dar. Ihre Bilder scheinen eher tief empfundene Phasen des inneren menschlichen Seelenlebens zu bekunden, wie z.B. Entwicklung, höheres Streben, Evolution, tiefe Einsicht, Dasein und Werden, Befreiung, Ewigkeit.... In vielen scheint das Thema Transformation berührt zu sein. Dies betrifft sogar ihre wunderbaren Gemälde, die durch die Märchen von Hans Christian Andersen inspiriert wurden, im Besonderen *Die Kleine Meerjungfrau*.

Sulamith befand sich im Gleichklang mit den hohen Schwingungen der Welt der Devas. Während ihres gesamten Lebens zeichnete sie unzählige engelhafte Wesen. Sie erschienen ihr als Boten einer höheren Sphäre, als

8) Ebd., S.132

9) Ebd., S.142

10) Ebd., S.133

Beschützer, Führer, Warner und Tröster. Ihre Kunst ist eine Widerspiegelung ihrer persönlichen Lebensanschauung und erscheint manchmal vielen als rätselhaft. Sie stellte deutlich klar, dass eine Interpretation einzig dem Betrachter zu überlassen sei. „Lassen Sie dem Künstler seine Geheimnisse! Nehmen Sie sein Kunstwerk so, wie es sich Ihnen gibt.“¹¹⁾ Da sie von den zeitgenössischen Strömungen unberührt war, war sie auch fern von abstrakter Kunst. Ihre Arbeiten sind figurativ, scheinbar transparent als auch verschleiern. Auch ihre Kunst gibt nicht das Sichtbare wider, macht aber sichtbar. Ihre meditativen Bilder eignen sich dazu in Stille betrachtet zu werden, da sie auch in Stille geboren wurden, und jene, die mit ihrem Werk in Einklang sind, mögen dort wohl Spiegelungen ihrer eigenen Erfahrungen finden.

Eines Nachts hatte sie ‚das merkwürdigste Erlebnis‘¹²⁾: Sie fand sich an ihrem Zeichenbrett – in ihrem Nachthemd – ohne irgendwelche besonderen Ideen oder Intentionen. Plötzlich erschienen Zeichnungen und Skizzen zum Thema Jesus Christus. entwickelten sich zu einer ganzen Serie. Zunächst zögerte sie, diese anderen Menschen zu zeigen, aber schließlich wurde sie überredet, sie mit der Welt zu teilen.

In den Sechziger Jahren verbreitete sich Sulamiths Werk und Ruhm über den amerikanischen Kontinent und weltweit. Unzählige Zeichen von Liebe und Dankbarkeit strömten herbei – tausende Briefe in allen Sprachen. Der Wert ihrer Kunst fand erneute Anerkennung. Viele Menschen waren von ihr gefesselt und fasziniert. Und sie empfing zahllose Besucher, Schriftsteller, Künstler, Schauspieler, Philosophen, Journalisten, Wissenschaftler, Popstars ... viele sehr jung, einige sehr berühmt. Sie liebte den Kontakt und den Austausch mit ihnen allen. Auch die Beatles hatten einen Besuch geplant, aber dann scheiterte er schließlich doch wegen Zeitmangels auf ihrer Tournee. Sie hatten vorgehabt, zusammen mit Roger Daltrey zu kommen, einem Mitglied von ‚The Who‘, der Sulamith mit seiner jungen Familie besuchte. Viele Künstler, Balletttänzer, Bildhauer, Komponisten, Sänger und Maler werden bis heute durch Sulamith und ihre Kunst inspiriert. Und es besteht noch stets eine große Nachfrage nach ihren Bildern weltweit.

Sie war in ihrem gesamten künstlerischen Schaffen ungeheuer produktiv. Zudem zeigt sich eine scheinbare Mühelosigkeit in Ausdruck und Ausführung, aber es gründet sich auf sehr harte Arbeit, einer stetigen täg-

11) Ebd., S.7
12) Ebd., S.136

lichen Disziplin und tiefen Hingabe. Als Teil der Höheren Kunst stellt es einen Dienst dar, einen Dienst, den alle großen Künstler für die Verfeinerung der Menschheit vollbringen.

Sulamith Wülfing verstarb 1989 friedlich im Alter von 88 Jahren. Von ihren Werken sagte sie: „Meine ganze Liebe ist da drin.“¹³⁾

Isolde Sültermeyer ist Mitglied in der Theosophischen Gesellschaft Adyar und lebt in Australien.

13) Ebd., S.1

RACHNA SHRIVASTAVA

Das Flüstern des Krieges und die Lehren der Theosophie Teil 1

„Das Flüstern des Krieges“ ist eine Metapher für die subtilen und oft verborgenen Auswirkungen des Krieges auf Einzelpersonen und Gesellschaften. Sie verweist auf die stillen Geschichten und die emotionalen Folgen des Krieges für die Menschen. Je weiter die Menschheit in Wissenschaft und Technologie fortschreitet, desto lauter und deutlicher werden Gier und Machtstreben hörbar. Wir dachten immer, die Moderne würde Frieden bringen, doch das, was wir heute sehen, ist weit davon entfernt. Ganze Nationen scheinen in ein primitives Zeitalter zurückzufallen, in dem brutale Gewalt alles war.

Dieser Artikel untersucht das Verhältnis zwischen Krieg und theosophischen Lehren und analysiert, wie die Theosophie Konflikte durch die Brille spiritueller Evolution und karmischer Gesetze betrachtet. Indem sie Kriege nicht nur als gesellschaftspolitisches Ereignis, sondern auch als Spiegelbild tieferer spiritueller Prozesse versteht, bietet die Theosophie einen besonderen Ansatz zum Verständnis kollektiver Gewalt. Dieser Artikel zeigt, dass das theosophische Weltbild eine Vision globaler Einheit und spiritueller Erneuerung einschließt, selbst im Kontext des Krieges.

Einleitung

Die immer wieder aufkommenden Kriege in der Menschheitsgeschichte haben zahlreiche philosophische, religiöse und politische Reaktionen hervorgerufen. Während Kriege in der Regel aus geopolitischer, ökonomischer oder humanitärer Sicht betrachtet werden, bietet die Theosophie eine verborgene, spirituelle Sichtweise. Die Theosophie, die auf uralter Weisheit basiert und im späten 19. Jahrhundert von Helena Petrowna Blavatsky und der Theosophischen Gesellschaft wiederbelebt wurde, postuliert, dass Konflikte, einschließlich Kriege, nicht nur ein Versagen der Diplomatie darstellen, sondern vielmehr ein Ereignis, das mit Karma und Evolution verbunden ist¹⁾ (Blavatsky, 1888/1977). Dieser Artikel untersucht, wie die Theosophie Krieg in ihren umfassenderen kosmologischen und ethischen Rahmen einordnet und welche Implikationen dies für die heutige Gesellschaft hat.

Die Theosophie lehrt, dass Krieg aus einem mangelnden Verständnis für die Verbundenheit aller Wesen und aus den Folgen unseres Handelns entsteht. Er wird gesehen als Ausdruck menschlicher Unwissenheit, Selbstsucht und des Versagens, das Eine Leben anzuerkennen. Wahrer Frieden ist laut Theosophie nicht bloß die Abwesenheit von Konflikten, sondern ein Zustand innerer Harmonie und Verbundenheit. Er erfordert einen Bewusstseinswandel und ein tiefes Verständnis der Naturgesetze. Theosophen betonen die Bedeutung des individuellen Engagements für den Frieden. Sie glauben, dass jeder Mensch durch das Ausbilden von innerem Frieden, Mitgefühl und Weisheit zu diesem größeren Ganzen beitragen kann.

Konflikte waren ein grundlegender Bestandteil der Menschheitsgeschichte und beeinflussen unser Leben weiterhin auf vielfältige und oft tragische Weise. Während wir Kriege üblicherweise als äußere Auseinandersetzung betrachten – Länder, die um Vorherrschaft, Überzeugungen oder Ressourcen kämpfen –, existiert ein subtilerer Konflikt im Innern des Menschen und der Gesellschaften. Dieser innere Kampf ist zwar weniger offensichtlich, aber ebenso bedeutsam. Das Konzept des „Krieges im Inneren und Äußeren“ verdeutlicht diese Dualität und hebt die enge Verbindung zwischen äußeren Konflikten und inneren Kämpfen hervor. Beide sind nicht voneinander getrennt; vielmehr sind sie eng miteinander verwoben und nähren und erhalten einander.

1) Blavatsky, H. P. (1977). *The Secret Doctrine: The Synthesis of Science, Religion, and Philosophy* (Original work published 1888) (Vol. 1: Cosmogony, pp. 270-273). Theosophical University Press.

Äußere Konflikte, Kriege im Außen, gibt es seit Anbeginn der Zivilisation. Aufstieg und Fall von Imperien, Grenzverschiebungen und die Entwicklung politischer Ideologien wurden oft durch gewaltsame Auseinandersetzungen ausgelöst. Von den antiken Konfrontationen zwischen Rom und Karthago bis zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts ist die Menschheitsgeschichte von wiederkehrenden militärischen Auseinandersetzungen geprägt. Diese Konflikte haben Kontinente verändert, Regime gestürzt und die Geschichte umgeschrieben. Sie haben nicht nur die physische Zerstörung von Land und Infrastruktur verursacht, sondern auch tiefgreifende Veränderungen in Kultur, Wirtschaft und zwischenmenschlichen Beziehungen bewirkt. Das immense Ausmaß der Verwüstung durch die moderne Kriegsführung – veranschaulicht durch den Einsatz von Atomwaffen, Drohnenangriffen und Cyberangriffen – zeigt, dass Krieg heute über die traditionellen Schlachtfelder hinausgeht.²⁾

Die Zivilbevölkerung leidet häufig am meisten. Die Kriegsfolgen können Generationen prägen. Doch hinter jedem äußeren Konflikt verbirgt sich ein innerer Kampf. Anführer, die zu Gewalt aufrufen, handeln oft aus ihren eigenen Ängsten heraus, aus Unsicherheiten oder dem Streben nach Macht und politischem Erbe. Nationen in innerer Unruhen – wie in wirtschaftlicher Ungleichheit, politischer Instabilität oder ethnischen Spaltungen – greifen mitunter zu äußeren Konflikten, um eine gespaltene Öffentlichkeit zu einen oder sie von internen Problemen abzulenken. Innere Unruhen gehen häufig äußerer Aggression voraus oder dienen ihr als Rechtfertigung. So entstand beispielsweise der Faschismus in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht isoliert. Er war eine Reaktion auf nationale Demütigung, wirtschaftliche Not und die tiefen psychologischen Narben, die der Erste Weltkrieg und seine Folgen hinterlassen hatten. Der innere Kampf um Identität und Selbstwertgefühl mündete in einen äußeren Krieg von beispiellosem Ausmaß.³⁾

Die Theosophie, die die Verbundenheit allen Lebens und das Konzept der spirituellen Evolution betont, bietet einen aufschlussreichen Einblick in diesen Kreislauf. Laut theosophischer Lehre entspringen sowohl innere als auch äußere Konflikte der kollektiven spirituellen Unreife der Menschheit.⁴⁾ Die Meister der Weisheit, wie sie in der theosophischen Literatur erwähnt

2) Glover, J. (2000). *Humanity: A Moral History of the Twentieth Century*. Yale University Press pp. 79-80

3) Goldhagen, D. J. (1996). *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*. Alfred A. Knopf. pp. 45-46

4) Blavatsky pp. 274-275

werden, vertreten die Auffassung, dass die Menschen, solange sie sich hauptsächlich mit materiellen Wünschen, dem Ego und der Trennung identifizieren, im karmischen Kreislauf von Gewalt und Leid gefangen bleiben.⁵⁾ Aus dieser Perspektive betrachtet sind äußere Kriege nicht bloß politische Ereignisse; sie sind karmische Auswirkungen, Reaktionen – sichtbare Ausdrucksformen innerer Konflikte, die nicht nur von Einzelpersonen, sondern auch vom kollektiven Geist der Menschheit erfahren werden. Das Gesetz des Karmas garantiert, dass jede feindselige Handlung und jeder Bruch der Einheit und Brüderlichkeit geahndet werden muss – nicht als Strafe, sondern als wichtige Lektion auf dem spirituellen Lebensweg.⁶⁾

Krieg geht weit über Waffen und Taktiken hinaus; er ist Ausdruck ungelöster emotionaler Energie, die oft aus der Angst entspringt. Die Theosophie argumentiert, dass Angst direkt aus Unwissenheit entsteht und Unwissenheit wiederum einen Mangel an echtem spirituellem Verständnis widerspiegelt. Die Menschheit kämpft nicht aufgrund inhärenter Boshaftigkeit, sondern weil sie ihr göttliches Wesen und ihren Sinn verkennt. Der ‚innere Konflikt‘ bezeichnet den Kampf zwischen dem höheren und dem niederen Selbst, dem spirituellen Wesen und der von Ehrgeiz, Angst und Begierde getriebenen Persönlichkeit. In diesem Kontext ist der ‚äußere Konflikt‘ eine verstärkte Form desselben Kampfes, der sich auf der Weltbühne durch politische, wirtschaftliche und kulturelle Auseinandersetzungen manifestiert.

Der Zusammenhang zwischen inneren und äußeren Konflikten zeigt sich auch in den persönlichen Erfahrungen von Kriegsteilnehmern. Soldaten kehren verändert nach Hause zurück, oft mit psychischen Wunden, die möglicherweise nie vollständig heilen. Die traumatischen Kampferlebnisse, die moralischen Dilemmata im Zusammenhang mit dem Töten von Menschen und der Konflikt zwischen militärischen Aktionen und persönlichen Überzeugungen können zu einem andauernden inneren Kampf führen. Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) ist zwar eine häufige Folge, doch umfasst die Situation mehr als nur klar definierbare Symptome.⁷⁾ Veteranen erleben oft ein Gefühl der Entfremdung von der Zivilbevölkerung, die das Ausmaß ihrer Erlebnisse nicht nachvollziehen kann. Ihre inneren Kämpfe dauern lange an, nachdem die äußeren Konflikte bereits beendet sind.

5) Leadbeater, C. W. (1910). *The Inner Life* (First Series). Theosophical Publishing House pp. 45-46

6) Besant, A. (1908). *The Laws of the Higher Life*. Theosophical Publishing Society pp. 12-13.

7) Tick, E. (2005). *War and the Soul: Healing Our Nation's Veterans from Post-Traumatic Stress Disorder*. Quest Books. pp. 123-124

Die Theosophie lehrt, dass der wahre Kampf im Inneren des Einzelnen stattfindet. Im esoterischen Kontext ist der authentische Krieger derjenige, der sich stellt und sich selbst bezwingt – die niederen Instinkte zum Wohle des Höheren Selbst beherrscht.⁸⁾ Der ‚Feind‘ ist nicht eine andere Nation, Ethnie oder ein anderes Glaubenssystem; vielmehr sind es die Illusionen und die Unwissenheit im eigenen Geist: Arroganz, Habgier, Feindseligkeit und das falsche Gefühl der Trennung. Dies sind die wahren Auslöser des Krieges. H. P. Blavatsky, die die moderne Theosophische Bewegung begründete, betonte, dass Frieden unerreichbar bleibt, solange der Mensch seine niederen Instinkte nicht beherrscht und sich nicht an göttlichen Prinzipien orientiert. Das Streben nach innerer Reinigung ist eine entscheidende spirituelle Pflicht, nicht bloß ein theoretisches Konzept.⁹⁾

Auch Menschen, die nie an einem Kampf teilgenommen haben, sind von den Wirren innerer Konflikte betroffen. In der heutigen Gesellschaft äußern sich diese inneren Kämpfe oft in Angstzuständen, Depressionen, Identitätskrisen und moralischer Unsicherheit. Die Anforderungen des modernen Lebens – verstärkt durch Technologie, soziale Medien, Konsumdenken und politische Spaltung – schaffen ein psychologisches Schlachtfeld.¹⁰⁾ Die Menschen ringen mit dem Unterschied zwischen ihren Idealen und der harten Realität, zwischen Authentizität und Anpassung sowie zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Diese verborgenen inneren Kämpfe sind weit verbreitet, beeinträchtigen das psychische Wohlbefinden, belasten persönliche Beziehungen und beeinflussen die Interaktion mit der Umwelt.

Die Theosophie bietet eine Lösung, die auf Selbsterkenntnis und Altruismus gründet. Ihren Lehren zufolge beginnt der Weg zu innerem Frieden damit, die Gedanken mit der Seele in Einklang zu bringen. Meditation, das Studium heiliger Schriften, mitfühlendes humanitäres Engagement und Selbstdisziplin sind Methoden, um die niederen Instinkte zu besänftigen und der Stimme der Seele zu ermöglichen, die Persönlichkeit zu leiten.¹¹⁾

Dadurch nimmt man an dem teil, was Theosophen das ‚Große Werk‘ nennen – die bewusste Weiterentwicklung der Menschheit hin zur gött-

8) Krishnamurti, J. (1929). Truth is a Pathless Land – Speech delivered at Ommen, the Netherlands. pp. 1-2

9) Blavatsky

10) Turkle, S. (2011). Alone Together: Why We Expect More Technology and Less from Each Other. Basic Books, pp. 152-153

11) Leadbeater, C. W., & Besant, A. (1913). Man: Whence, How, and Whither. Theosophical Publishing House. pp.17-18

lichen Einheit. Indem wir unser Bewusstsein erweitern, tragen wir zur Veränderung des kollektiven Bewusstseins bei. Jeder Akt des Mitgefühls, jeder Moment der Achtsamkeit und jede Entscheidung gegen Hass ist ein kleines, aber wirkungsvolles Element im globalen Kampf zwischen Frieden und Chaos.

Der innere Konflikt reicht über das Individuum hinaus und erfasst die gesamte Gesellschaft. Moderne Gesellschaften sind zunehmend durch kulturelle, ethnische, ideologische und wirtschaftliche Spaltungen geprägt. Diese Spaltungen führen oft zu sogenannten ‚Kulturkämpfen‘, in denen gegensätzliche Weltanschauungen in den Bereichen Bildung, Medien, Recht und Politik aufeinanderprallen. Soziale Medien haben diese Auseinandersetzungen verschärft und Echokammern gefördert, die Vorurteile verstärken und Spaltungen vertiefen.¹²⁾

Die heute in vielen demokratischen Ländern sichtbare Polarisierung stellt eine Art gesellschaftlichen Bürgerkrieg dar, der nicht mit Waffen geführt wird, sondern mit Rhetorik, Desinformation und der mit dem Verfall respektvoller Diskussion einhergeht. Diese inneren Konflikte in Gesellschaften können ebenso zerstörerisch sein wie jeder bewaffnete Konflikt und schwächen zunehmend Vertrauen, Zusammenarbeit und sozialen Zusammenhalt.

Eine der bedauerlichen Folgen dieser internen sozialen Konflikte ist, dass sie den Boden für externe Konflikte bereiten können. Eine innerlich gesplante Nation wird anfällig für Manipulation oder Aggression von außen. Darüber hinaus können Machthaber solche internen Spaltungen ausnutzen, um einen Krieg im Ausland zu rechtfertigen und eine gesplante Bevölkerung gegen einen gemeinsamen Feind zu vereinen. Diese Strategie wurde im Laufe der Geschichte immer wieder angewendet – von Autokraten, die ihre Macht festigen wollten, von Imperialisten, die nach Expansion strebten, und von Populisten, die von innenpolitischen Problemen ablenken wollten. Das Verhältnis zwischen innerer Verwundbarkeit und äußerer Feindseligkeit bildet einen gefährlichen Kreislauf, der häufig in einer Katastrophe endet.¹³⁾

Aus theosophischer Sicht durchläuft die Menschheit eine lange und beschwerliche Evolution, den Übergang von niedrigeren Bewusstseinssebenen zu höheren Ebenen spiritueller Erkenntnis. Dieser Weg ist weder geradlinig noch garantiert. Zeiten der Dunkelheit, des Konflikts und der

12) Sunstein, C. R. (2001). republic.com. Princeton University Press. pp. 45-46

13) Snyder, T. (2017). On Tyranny: Twenty Lessons from the Twentieth Century. Tim Duggan Books. pp. 20-21

Unruhe sind mitunter unerlässlich, um Wachstum anzustoßen und die Seele aus ihrem Schlummer zu erwecken. Die Lehren warnen jedoch auch davor, Wachstum durch Leiden als einzigen Weg zu sehen. Bewusste und gezielte Selbsttransformation – durch Bildung, soziales Engagement, Meditation und ein ethisches Leben – kann die Entwicklung beschleunigen und die Notwendigkeit schmerzhafter Erfahrungen verringern.¹⁴⁾

Im Grunde ist die Menschheit nicht dazu verdammt, immer wieder dieselben Konfliktzyklen zu durchlaufen. Sie hat die Möglichkeit, sich durch Weisheit, statt durch Leid weiterzuentwickeln. Diese Entscheidung ist jedoch erst dann eine kollektive, wenn sie zu einer individuellen Wahl wird. Jeder Mensch repräsentiert einen Mikrokosmos innerhalb der Menschheit und besitzt die Fähigkeit, Krieg zu führen oder Frieden zu fördern. Die Theosophie unterstreicht die heilige Pflicht jeder Seele, als Quelle der Harmonie zu wirken. Indem wir unser eigenes Bewusstsein verändern, tragen wir zur Transformation des kollektiven Bewusstseins bei. Jede freundliche Geste, jeder Moment der Achtsamkeit und jede Entscheidung, Hass zu vermeiden, stellt eine kleine, aber kraftvolle Kraft im globalen Kampf zwischen Harmonie und Chaos dar.¹⁵⁾

Fortsetzung folgt.

Prof. Rachna Srivastava ist die Rektorin des Vasant Kanya Mahavidyalaya Colleges, das der Banaras Hindu University angegliedert ist und von der indischen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Varanasi betrieben wird.

14) Bailey, A. A. (1922). Initiation, Human and Solar. Lucis Publishing

15) Leadbeater, C. W., & Besant, A. (1908). Occult Chemistry. Theosophical Publishing House. pp. 10-11



Pantheistisches Bekenntnis

Alles ist Gott, und alles ist eins. In Gott ist alles, und alles ist verschieden. Wir sind aus Gott und in Gott. Alles, was wir erkennen, ist Gott, aber wir erkennen nicht alles, was Gott ist. Denn wir sind nur ein Teil von Gott. Gott ist alles, was ist, was war und was sein wird, wenn wir längst nicht mehr sind. Wie wir ist alles, was außer uns ist, göttlich. Im Göttlichen erscheint Gott. Wir sind teilnehmend an Gott. Unser Werden und Vergehen ist Werden und Vergehen in Gott. Wir sind ein Teil von Gottes Willen. Was Gott ist und wird, liegt auch an uns. Durch uns, in jedem von uns denkt Gott, forscht und strebt, plant und handelt Gott. Durch uns, in jedem von uns und allem, was lebt, fühlt Gott Freude und Leid, Lust und Schmerz, Kraft und Schwäche.

Was wir anderen antun, Gutes oder Böses, tun wir Gott an, und was sie uns antun, tun sie Gott an. Gott ist nicht Vater oder Sohn, nicht Mann noch Frau, nicht bloß Geist oder Seele, sondern auch Materie – kein Geist ohne Materie, keine Seele ohne Leib. Gott ist nicht jenseits dieser Welt, über oder außerhalb der Welt – Gott ist mit ihr identisch. Gott verwirklicht und entfaltet sich in ihr und durch sie. Gott ist Schöpfung. Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen, sondern vollzieht sich. Gott verwirklicht sich in aller Materie und in allem Lebendigen. Gott formt im Streben nach immer komplexerer Gestalt die Energien, die Materie und alles Lebendige. Gott ist nicht das Fertige und Vollkommene, was das weniger Vollkommene geschaffen hat. Gott ist auf dem Weg, in andauernder Bewegung. Gott ist kreativ, von unerschöpflichem Gestaltungsreichtum. Gott ist gegenwärtig – immer. Gott muss nicht gesucht werden. Gott ist immer schon da – in uns und um uns. In uns sucht Gott sich selbst und die Zukunft.

Wir sind verwoben mit dem, was um uns ist und auf uns wirkt, und wirken auf anderes, was uns umgibt. Und alles, was um uns ist und auf uns wirkt und was wir bewirken, ist göttlich. Das Göttliche können wir beschreiben, wie es uns erscheint, aber wir vermögen Gott nicht zu fassen. Das Göttliche verbindet alles mit allem, und alles wirkt aufeinander ein. Das Göttliche wird für uns Menschen sichtbar und erfahrbar in der Ordnung und in der Gestaltung, wie sie sich im Lebendigen und auch in uns Menschen vollziehen, in Werden und Vergehen. In uns und durch uns strebt das Göttliche nach Erkenntnis. Es probiert immer neue Wege aus, erfindet immer weitere Möglichkeiten der Problemlösung. Es wirft stän-

dig neue Probleme auf und löst sie auf vielfältige Arten und Weisen. Es kann Irrwege beschreiten, Möglichkeiten verwerfen, umkehren, aber es gibt nicht auf. Wir sind im Göttlichen, wir gehören ihm an. Wir sind seine Geschöpfe, genauso wie wir seine Schöpfer und Schöpferinnen sind, mit ihm verbunden. Es verwirklicht sich in uns – auch in unserer Qual, in unserem Leiden.

Das, was wir als böse in uns und in unseren Mitmenschen erleben, auch das sind Wege, die Gott mit uns und durch uns geht und die wir als unsere Irrwege erleben. Darum sind wir mitverantwortlich für das Göttliche, an dem wir mitwirken, und verantwortlich für unsere Zukunft als Menschheit – damit wir nicht eines Tages alle als ein Irrtum ausgelöscht werden, uns selbst auslöschen. Darum sind wir auch verantwortlich für unsere Entwicklung und damit für die Entwicklung des Göttlichen. Solange es uns Menschen gibt, werden wir stets auf dem Weg bleiben müssen und uns weiterentwickeln, denn das Göttliche wird nicht in uns und mit uns zu einem Stillstand kommen. Dabei sind wir in der Gefahr der Selbstüberschätzung, der Überheblichkeit, der Kurzsichtigkeit und Verblendung. Das Göttliche in uns und außer uns fordert uns heraus zu Respekt, Ehrfurcht, Bewunderung und Behutsamkeit. Kein Vater verheißt uns Geborgenheit und Erlösung. Keine Gebote und Verbote Gottes sagen dir und mir, was zu tun und was zu unterlassen ist. Kein Jenseits verheißt dir und mir über den Tod hinaus ewiges Fortbestehen. Kein Himmel winkt dir und mir als Stätte der Belohnung, in der wir für Entgangenes entschädigt werden.

Auferstehung und Weiterleben gibt es nur in der Welt, nicht jenseits von ihr. Denn es ist kein Jenseits außer ihr. Das, was du und ich als Lebende bewirkt haben, was wir angestoßen haben in der Welt, wird weiter wirken in ihr, im Guten wie im Bösen. Du und ich verschwinden nicht aus dieser Welt, sondern leben in den Menschen weiter, auf deren Leben wir Einfluss genommen haben. Unser Einfluss auf Menschen wird nicht spurlos bleiben, sondern einen Nachhall finden in denen, die dich und mich überleben und denen wir einen Anstoß gegeben haben. Unser Umgang mit der Natur, mit dem Lebendigen und mit den unbelebten Dingen wird als eine Energie, die nicht verloren gehen kann, in der Welt bleiben und sie mit prägen. Mag dir und mir dieser Einfluss auch noch so gering oder bedeutungslos erscheinen. Was er schließlich und endlich auszulösen vermag, wird uns verborgen bleiben. Deine und meine Verantwortung für den Zustand der Welt sind unleugbar, auch wenn wir uns mit gutem Grund schwach und ohnmächtig fühlen mögen. Was aus der Welt wird, ist auch in unsere Hand gelegt. Aber wir entscheiden nicht allein darüber und nicht

nach eigenem Gutdünken, denn die Welt ist nicht unserem Belieben unterworfen und nicht unseren Absichten ausgeliefert.

Da sie in ihrer Vielfalt göttlich ist, ist sie größer als du und ich, unfassbar für uns, denn wir sind nur ein Teil des Göttlichen, denn wir sind begrenzt, endlich. Aus unserer Perspektive erscheint dir und mir die Gesamtheit des Kosmos, von Raum und Zeit, die wir zu erahnen vermögen, unendlich. Wir werden – als die Menschen, die wir heute sind – nicht ihre Grenzen erkennen, nicht erfassen und nicht erfahren, ob es Grenzen gibt und ob etwas davor oder dahinter ist. Wir können unser Wissen von der Welt erweitern. Unser Wissen ist Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis. Weil wir nur ein winziger Teil von Allem sind, werden wir nie alles wissen. Deswegen ist unsere Teilhabe am Göttlichen kein Grund für Grandiosität, Überheblichkeit oder Größenwahn, sondern für Bescheidenheit und Demut. Kein Grund für Unterwürfigkeit, Hoffnungslosigkeit oder Resignation, sondern Grund, nachdenklich und schöpferisch unserer Verbundenheit mit allem Göttlichen gewahr zu sein. Wohin wir gehen, wohin und bis wohin Gott mit uns und durch uns gehen wird, wissen wir nicht. Aber wir können gehen, mitgehen und mitwirken. Was aus denen wird, die nach uns kommen und aus unseren Nachkommen hervorgehen werden, ist uns unbekannt und bleibt offen.

Denn die Zukunft ist offen, und diese Offenheit bedeutet Freiheit. Dies ist die schöpferische Freiheit Gottes, die sich als Göttliches offenbart, und wir haben daran teil.

Textquelle: Ute Wachsen, *Pantheismus heute: Entwurf einer Religion für das wissenschaftliche Zeitalter* (S.49-53). BoD – Books on Demand. Kindle-Version. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Ute Wachsen schloss ein Studium der Theaterwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Wien mit Promotion ab. Außerdem studierte sie in Kiel an der Universität Germanistik und an der PH Kunstpädagogik. Über viele Jahre unterrichtete sie die Fächer Deutsch, Kunst und Philosophie an einer Integrierten Gesamtschule in Schleswig-Holstein, die als pädagogisches Reformprojekt neu gegründet wurde.

Die Involution der Schöpfung Seit der zyklischen Stunde Null

„Mir graut vor drei Fragen“, meinte einmal ein bekannter Astrophysiker, „Was war eigentlich vor dem Urknall des Kosmos, wo kamen diese ungeheuren Materieansammlungen her *und* die Energien, die die Ausdehnung des Weltalls bewirkten? Etwas oder jemand musste sie erschaffen, den Startschuss gegeben haben.“ Man könnte ergänzen: Durch welche Kraft wurde der präzise, atomare Aufbau bewirkt? Wer oder was schickte das erste Elektron auf seine Umlaufbahn? Wer setzte radioaktive Zerfallsprozesse in Gang? Wer oder was schuf die Naturgesetze? Bislang ungelöste Fragen.

Jedoch scheint es Licht im Tunnel zu geben, denn aktuell wurde zumindest ein neuer Ansatz entwickelt, wie der Kosmos entstanden sein könnte: Mit dem respektvollen Namen *Schleifen-Quantengravitation* lösen sich erste Wissenschaftler von der Vorstellung eines einzelnen Urknalls und halten es jetzt für sehr wahrscheinlich, dass der Kosmos zyklisch entsteht und auch wieder vergeht. Der Beginn jedes Wiederentstehens ist dabei das, was den Eindruck eines Urknalls erweckt.

Zudem muss es aufgrund von nicht erklärbaren – da nicht direkt messbaren – Druckverhältnissen im Weltraum eine Art *Dunkle Energie* und *Dunkle Materie* geben. Man bezeichnet sie mit *Raumzeit-Atomen* oder *Raumquanten*. Sie sollen den Raum selbst darstellen und um viele Größenordnungen kleiner sein als alles, was man bisher selbst von kleinster Materie kannte.

Vielschichtige Hellsicht als Schlüssel

Nun gab es allerdings Leute, die das im Prinzip bereits 1895 behauptet und veröffentlicht haben. Zwar mit anderen Worten und ohne Physik und Mathematik, aber mit dem unschätzbaren Vorteil, dass sie die Raumquanten *sehen* konnten. Doch vor 115 Jahren wurden diese Menschen von der Wissenschaft nicht ernst genommen, selbst heute nicht, obwohl sie sich in ihrem Bereich durchaus bemühten, *wissenschaftlich* vorzugehen, das heißt, mit größtmöglicher Sorgfalt und dem Anspruch wiederholbarer und stets gleicher Sichtbarkeit.

Wie der Leser inzwischen vermuten wird, werden wir uns auf unübliche Weise dem Thema nähern, nämlich über seltene Formen *vielschichtiger*

Hellsicht. Hierbei geht es um Fähigkeiten von theosophischen Forschern, die sich diese durch jahrelange Schulung mit Hilfe entsprechender Lehrer angeeignet hatten. Das erfolgte zunächst in tibetischen Klöstern, dann vorwiegend im indischen Adyar, und wurde in vorliegender Form in der Zeit zwischen 1875 und 1925 nur wenigen, ausgewählten Personen vermittelt.

Zu diesen Fähigkeiten gehörte das zeitlich frei skalierbare Lesen der *Akasha-Chronik* auf der kausalen Ebene oder das präzise Festlegen, auf welcher Wirklichkeitsebene man zu Schauen wünscht, also ob auf ätherischer, astraler, mentaler, kausaler, spiritueller oder gar nirvanischer. Eine weitere Leistung war das ebenfalls skalierbar *vergrößernde Sehen*, mit dem sie ihren Blick bis weit unter die atomare Ebene senken konnten, wodurch die Elemente so groß wie Sportstadien erschienen. Ein anderes Können war die auf allen Wirklichkeitsebenen anwendbare *Telekinese*, womit die Bewegungen der Atome angehalten und selbst unteratomare Bestandteile in Ruhe betrachtet werden konnten. Nicht zuletzt standen den Forschern auch literarische Leitfäden zur Verfügung, die in westlichen Gegenden gänzlich unbekannt waren, wie zum Beispiel das Buch Dzyan.

Auf diese Weise wurden bis dahin nicht für möglich gehaltene Informationen gewonnen, zusätzlich ergänzt durch die Unterstützung von freundlichen Lichtwesen, die ihnen das Werden und Vergehen von Universen mit ihren Göttlichkeiten beschrieben, wer diese sind und wo sie leben. Ebenso wie das Universum aufgebaut ist, bei seinen kleinsten Bausteinen beginnend und dabei das Entstehen von Geist und Materie als Kontinuum vor Augen führend. Heraus kam ein Modell der Schöpfung, das mikro- wie makrokosmisch einzigartig sein dürfte und als Grundlage dieses Buches genommen wird.

Der Raum – das kosmische Erbe

Als die frühen Theosophen am Ende des 19. Jahrhunderts begannen, sich mit dem Wesen der Materie zu beschäftigen, konnten sie nicht ahnen, dass sie nicht nur dieses herausfinden, sondern auch das Paradoxon feststellen würden, dass alle Materie aus *optisch leeren Blasen* aufgebaut ist, die durch bestimmte Kräfte zu unzähligen Formen verbunden sind, während der diese Materie umgebende Raum aus einem noch feineren Gewebe nicht vorstellbar kleiner Blasen besteht. Um diese Beobachtungen nachzuvollziehen, greifen wir auf die durch das vergrößernde Sehen in Verbindung mit der Telekinese gewonnenen Erkenntnisse zurück. Bei diesem Vorgang wird schrittweise in die atomare Welt eingetaucht, das

heißt, mithilfe einer besonderen Technik konzentriert sich der Blick zunächst auf ein beliebiges chemisches Element. Durch diese Willensanstrengung *scheint* sich das Element vor den Augen des Betrachters auszudehnen – obgleich es das natürlich nicht tut –, so dass immer mehr Details sichtbar werden.

Bei diesem *Absteigen* zu immer kleineren Bausteinen der Schöpfung, vom Element hinunter zu dessen chemischen Atomen und in die noch tiefer liegenden, nunmehr ätherischen Gebilde, gelangen wir schließlich zu einer Form, die in theosophischer Begriffswelt *physisches Ur-Atom* genannt wird. Es ist der Größe nach identisch mit dem Elektron des Atommodells der Physik, aber funktional anderer Art.

Diese hochkomplexen Ur-Atome sind für den gesamten physischen Aufbau der Schöpfung auf diesem Planeten gleich und stellen eine unveränderbare, kleinste Einheit dar. Wir werden uns ihnen erst ein paar Seiten weiter zuwenden, denn zunächst machen wir auch hier noch nicht halt, da selbst diese unvorstellbar kleinen Ur-Atome sich weiter zerlegen lassen. Wir vergrößern eines davon immer stärker ... bis zu seinen letzten Einzelteilen ... und stehen vor einem Nichts, das heißt, vor einer von etwa 14 Milliarden leeren Blasen eines physischen Ur-Atoms, das von winzigen Punkten umgeben ist. Mit erheblicher Anstrengung gelingt uns noch eine Vergrößerung dieser Punkte, jedoch nur um festzustellen, dass auch diese blasenartige Kugeln sind, deren Inhalt sich nicht erschließen lässt, die sich nie berühren und die durch eine Kraft zusammengehalten werden, die dem Kristallgitter ähnelt.

Wir sind bei der *Ur-Substanz* angelangt, deren Teilchen etwa 10^{-47} Meter groß sind. Diese Ur-Substanz ist der *Raum* der manifestierten Welt. Die darin schwimmenden Energieblasen sind im Durchmesser fünfzig- bis siebzigmal größer und ähneln eher den Luftblasen im Wasser als den Seifenblasen in der Luft, da sie keine *Hülle* zu haben scheinen. Der Eindruck einer Hülle scheint unter anderem durch die Kraft zu entstehen, sich gegen den Raum zu behaupten. Daher bewegen sie sich reibungslos, wie eine Welle. Sie halten einen erheblichen Abstand zur nächsten Blase und scheinen leer zu sein, obwohl sie von einer unbekannten Energie erfüllt sein müssen, da sie den *Raum* zurückdrängen, wodurch sich dieser am Blasenrand verzerrt.

Die Struktur des Raumes, der Ur-Substanz, mit EINER von etwa 14 Milliarden Energieblasen (Ultra-Ur-Atomen) eines physischen Ur-Atoms. Die Ur-Substanz erscheint dem Seher, der sich im ätherischen, dreidimensionalen Bereich bewegt, homogen. Doch wird berichtet, dass es sich

bereits um die siebte Differenzierung der Mutter-Substanz handeln soll. Mit anderen Worten: Die Mutter-Substanz auf höchster Ebene schwingt neundimensional.

Der Ursprung dieser Zählung wird auf den folgenden Seiten erläutert.

Ob die tatsächliche Natur dieses Phänomens jemals erfasst werden kann, ist jedoch unwahrscheinlich, denn obwohl die Ur-Substanz dem menschlichen Auge zwar als fest – wenn auch durchsichtig – erscheint, mag dies für Augen höherer Wesen nicht gelten, die einen ganz anderen Wellenbereich des Lichtes sehen können. Die *Raumquanten* sind eine Art prägenetisches Material und nicht von dieser, uns bekannten Welt, da sie einer ganz anderen Ordnung unterliegen. Selbst die kosmischen Helfer konnten keine Auskunft darüber geben, wer die Ur-Substanz erschuf und wann. Sie ist wohl ewig.

Der Göttliche Schöpfer als Ultrabewusstsein

Als nächstes wollen wir uns mit dem *Göttlichen Schöpfer* etwas vertraut machen und eine weiter gefasste Vorstellung von ihm vermitteln, als dies beispielsweise durch Werke der Offenbarungs-Religionen erfolgt. Das Höchste Wesen in unserem Universum, das heißt in unserem Sonnensystem, ist eine Art Ultrabewusstsein, weit über dem Superbewusstsein der psychologischen Begriffswelt. Wir wollen es aus grammatischen Erwägungen vorerst männlich belassen, selbst wenn Es nach Erkenntnis höchster Weiser wohl eine Dreiheit darstellt, die sich nicht auf männlich-väterlich beschränken lässt.

Er war vor Billionen Jahren wohl auch ein Mensch, *unser ältester Vorfahre und Freund*, dessen Evolution des Bewusstseins Ihn durch eigene Anstrengung auf die aktuelle Stufe brachte. Auf dieser ist er in seinem Denken und Fühlen, in seiner Macht und seinem Willen unerreicht mit menschlichem Bewusstsein, selbst in dessen Vollendung.

Menschen gaben Ihm Namen, manchmal offenbarte er auch solche, mit denen Er angerufen werden mochte. In allen Fällen hingen diese eng mit dem Bewusstsein derjenigen Menschengruppe zusammen, die Kontakt zu Ihm hatte, direkt oder über himmlische Wesen wie zum Beispiel Engel. Doch obwohl kein menschliches Bewusstsein sich auf Seine Ebene erheben kann, ist ein Bereich der Göttlichkeit in der Lage, bis auf die oberste Stufe der kausalen Ebene abzustiegen und zu kommunizieren – sofern er angerufen wird und sich der Ihn Anrufende auf dieser Ebene bewusst ist. Über dem Ultrabewusstsein unseres Göttlichen Schöpfers folgen *höhere* Göttlichkeiten wie jene, die eine Galaxie moderieren, so dass die etwa 100

Milliarden sichtbaren Sonnensysteme einer Galaxie im Rhythmus eines *galaktischen Moderators* schwingen.

Auf welche Art unser göttlicher Schöpfer mit den höheren verbunden oder seine Schöpfung Teil ihres Planes sein könnte, ist nicht bekannt.

Was Menschen aber erkennen durften, sind einige Eigenschaften von Ihm: Er ist der Rhythmus *unseres* Universums und die ewige Quelle des in ihm stattfindenden Lebens. Er ist der Große Architekt, und jedes ihm zur Seite stehende Lichtwesen hilft Ihm bei der Schöpfung in Seinem Sinne.

Es mag auch das Geheimnis unseres Schöpfers bleiben, *warum* er die Schöpfung begann. Doch eine Vorstellung könnte uns der Gedanke vermitteln, dass es *unten* so ist wie *oben*. Wir bräuchten nur in den Spiegel zu schauen: Warum zeugen wir Kinder? Warum streben wir nach Höherem und freuen wir uns, wenn etwas durch unsere Arbeit gut geklappt hat? Dann ahnen wir vielleicht auch, warum es die göttliche Schöpfung geben mag: Es ist die Lust das Leben weiter voranzu- bringen. gute Eltern zu sein, etwas von Dauer zu leisten.

Neben dieser Möglichkeit der Schöpfungsursache mag es Unzählige geben – bis dahin, dass im ganzen Kosmos nichts absolut ist, sondern ein Werden und Vergehen stattfindet, ein Pulsieren, mit dem Universen kommen und gehen.

Michael Micklei, Autor, Referent und Verleger, bietet Seminare an über spirituelle Konfliktlösung nach Mornah Simeona. Der hier abgedruckte Artikel ist ein Auszug aus seinem Buch ‚Die Krönung des Bewusstseins‘.

Verlag: mickleimedia.de



Gilgameschs Suche nach Unsterblichkeit

Das *Gilgamesch-Epos* – einsam wie ein erratischer Block ragt es aus der Landschaft der übrigen Weltliteratur hervor, älter als die Bibel, älter als die heiligen Veda-Gesänge der Inder und die ersten Schriftzeugnisse Ägyptens, und seine Botschaft von der Ausweglosigkeit angesichts der unvermeidbaren Realität des Todes klingt streng und herb aus dem in Daseinstiefen gefangenen Geist einer gewaltigen und erhabenen Dichtung. Der Stoff des *Gilgamesch-Epos* ist uns nur in Bruchstücken altmesopotamischer Keilschrifttexte erhalten; sie fanden sich größtenteils bei den Ausgrabungen von Kujundschik, dem heutigen Ninive, als Bestandteil der großartigen Tontafelbibliothek des Assyrerkönigs Assurbanipal. Der Kern der Sage aber ist uralte. Er geht sicherlich auf eine sumerische Urfassung zurück, mindestens in das 3. Jahrtausend v. Chr., und die erste schriftliche Fassung stammt wohl aus der Glanzzeit Sumers unter der 3. Dynastie von Ur (um 2000 v. Chr.), als im Zuge einer Art kultureller Renaissance große Teile der bis dahin nur mündlich überlieferten sumerischen Literatur keilschriftlich niedergelegt wurden. Diese Urfassung des bald über die Grenzen des Zweistromlandes verbreiteten Epos wurde mehr als ein halbes Jahrtausend später, um 1200 v. Chr. in der späten mittelbabylonischen, kassitischen Zeit einer Endredaktion unterzogen.

Das Epos berichtet von dem legendären Königshelden aus lang vergessener Urzeit, dem Gottmenschen *Gilgamesch*, der – zu zwei Dritteln ein Gott, zu einem Drittel Mensch – dennoch nicht die Unsterblichkeit der Götter besitzt, sondern – zutiefst erschüttert über den Tod seines Freundes, des Tiermenschen *Enkidu* – die erfolglose Suche nach dem ewigen Leben unternimmt, die ihn schließlich zu seinem vergöttlichten Urahn, dem letzten Überlebenden der Großen Sintflut, *Utnapishtim*, hinführt. Das Motiv der Freundschaft mit *Enkidu* und die eingewobene Sintflutlegende stellen die beiden Hauptmotive der Dichtung dar. *Gilgamesch* galt als der despotische König der am Persischen Golf gelegenen Stadt Uruk, deren monumentale Stadtmauern er errichten ließ. Auch das Alte Testament der Bibel kennt diesen König *Gilgamesch* aus sumerischer Urzeit, jedoch unter dem Namen *Nimrod*. Die „Völkertafel“ zählt ihn unter den nachsintflutlichen Söhnen Nochs auf: „Kusch aber zeugte den Nimrod. Der war der erste, der Macht gewann auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn“ (1. Mose 10,7-8).

Das Epos nennt Gilgamesch einen Riesen, gewaltig an Kraft und Körpergröße, mit zwei Dritteln göttlichem Anteil; man denkt hier gleich an die Erzählung des Alten Testaments und des Buchs Henoch, wie „Gottessöhne“ – gefallene Engel – noch vor der Sintflut auf die Erde herabkamen und mit den sterblichen Frauen ein halbgöttliches Geschlecht von Riesen zeugten: „Das sind die Helden der Vorzeit, die hochberühmten“ (1.Mose 6.4). So weist auch Gilgamesch als Riese und Halbgott auf die vorsintflutliche, atlantische Zeit zurück. Gilgamesch ist ein Spätling aus der versunkenen Atlantis-Kultur, der sich in die nachsintflutliche Welt hinübergerettet hat. In ihm schlummert noch die verborgene Göttlichkeit vergangener Geschlechter; aber unerträglich ist ihm das Los der Sterblichkeit. Das Epos beginnt auf seiner ersten Tafel mit den Worten, die akkadisch lauten: *scha naqba imuru*, „der alles schaute“, und es beschreibt den Helden so:

Der alles schaute bis zum Erdenrande,
Jed' Ding erkannte und von allem wusste,
Verschleiertes enthüllte gleichermaßen,
Der reich an aller Weisheit und Erfahrung,
Geheimes sah, Verborgenes entdeckte,
Verkündete, was vor der Flut geschah,
Der ferne Wege ging bis zur Erschöpfung,
All' seine Müh' auf einen Stein gemeißelt –
Er baute des umwallten Uruk Mauer,
Rings um Eanna den geweihten Tempel.¹⁾

„Der alles schaute bis zum Erdenrande“ – das war Gilgamesch. Nach der um 2000 v. Chr. entstandenen „Sumerischen Königsliste“ war er der 5. Herrscher der 3. Dynastie von Uruk und hatte als letzter dieser mythischen Könige eine, im Vergleich durchaus bescheidene, übermenschliche Regierungsdauer von 126 Jahren. Die atlantischen Riesen hatten in der Regel eine überlange Lebensspanne, wie auch die 10 biblischen Urväter von Adam bis Noah zeigen. Die 1. Dynastie von Uruk ist laut Liste die „zweite nach der Flut“, ihr geht die von Kisch mit 23 Königen und einer Dauer von 24.510 Jahren voraus! Die gigantischen Körpermaße des Riesen Gilgamesch beschreibt die 1. Tafel so:

1) *Das Gilgamesch-Epos*. Rhythmisch übertragen von Hartmut Schmökel, 4. Aufl. Stuttgart 1985, S. 23.

Als Gilgamesch erschaffen ward, da machte
Der Götter Mächtigster vollendet seine Form.
Der Sonnengott vom Himmel gab ihm Schöne,
Und Adad schenkte ihm den Heldenmut.
Gar machtvoll schufen ihn die Götter:
Elf Ellen hoch, die Brust neun Spannen breit.
Zwei Drittel göttlich und ein Drittel menschlich –
Gewaltig ragte seines Leibs Gestalt.²⁾

Eine Elle beträgt nach biblischem Längenmaß 46 cm, eine Spanne misst die Hälfte davon und hat 23 cm; Gilgameschs Körperhöhe würde mit 11 Ellen also 5,01 Meter betragen haben, die Breite seiner Brust 2,07 Meter; ob man solche Angaben wörtlich nehmen soll, ist eine andere Frage. Dennoch gibt es in allen archaischen Weltkulturen Berichte über „Riesen“, was immer man sich darunter vorstellen soll, sowie über legendäre Urkönige mit übermenschlich langen Lebensdaten. Der ohne Zweifel historische Herrscher Gilgamesch wurde schon früh vergöttlicht; jedenfalls nennt die älteste, aus der „Sintflutstadt“ Fara-Schuruppak stammende Götterliste, die um 2600 zu datieren ist, neben Lugalbanda bereits Gilgamesch als einen Gott.

Dass er unter seiner Regierungszeit die Stadtmauern von Uruk errichtete, muss wohl als sein dauerhaftestes Werk gelten. Noch im 18. Jh. v. Chr. bezeichnet Anam von Uruk die Mauer seiner Stadt, die er restaurieren ließ, als in alter Zeit von Gilgamesch erbaut. In den Jahren 1934-35 konnte bei den Ausgrabungen von Warda, wie Uruk heute heißt, diese vielgepriesene Mauer wieder vollkommen freigelegt werden: Es war ein aus plankonformen Ziegeln gebauter doppelter Mauerring von 5 Metern Dicke, der sich 6 Meter hoch erhob; die äußere Mauer besaß alle 10 bis 20 Meter vorspringende halbrunde Bastionen von etwa 4 bis 5,40 Metern Durchmesser, deren Zahl auf 800 bis 900 geschätzt wird, denn die Länge der ein ungefähres Oval bildenden Mauer betrug nicht weniger als 9,5 km. Im Norden und Süden unterbrach je ein mächtiges Stadttor die Umwallung, die als das mit Abstand größte Befestigungswerk Sumers unübertroffen blieb. Aber die Leute von Uruk stöhnten unter der Tyrannenherrschaft ihres Königs Gilgamesch, der sich bei Hochzeiten das „Recht der ersten Nacht“ herausnahm. Nur einen wirklichen Freund gewann er, gleichwertig auch an Kraft und Körperumfang, den „Wilden“ *Enkidu*.

2) Ebenda, S. 24-25

Von Anu, dem Stadtgott Uruks, als Gegengewicht zu Gilgamesch geschaffen, ist Enkidu eigentlich ein Tiermensch, in Felle gekleidet und überall behaart, einsam durch Steppe und Bergregionen streifend, ein Geselle nur der Gazellen und anderer wilder Tiere, ein Schrecken aber der Jäger und Hirten, die ihm zufällig begegnen. Also der *Tiermensch* Enkidu und der *Gottmensch* Gilgamesch – beide einsam, bilden sie ein sich ergänzendes Freundespaar, in dem die Extreme sich vermählen. Die Tiernatur und die Gottnatur treffen sich und vereinen sich im Menschlichen – ein zutiefst symbolischer Gedanke! Vielleicht sind Gilgamesch und Enkidu deswegen gemeinsam so unübertrefflich, weil ihnen die ganze Spanne vom Tier bis zum Gott zu Verfügung steht? Und obwohl sie scheinbar an entgegengesetzten Polen stehen, gleichen sich die beiden aber auch wie Zwillingseelen, und diese Gleichheit trotz aller Verschiedenheit ist das wahre Geheimnis ihrer Freundschaft, die letzten Endes selbst den Tod überdauert.

Enkidu wird in die Zivilisation gelockt, von einer Tempeldirne domestiziert, von Hirten mit Brot und Bier aufgezogen – bis er schließlich nach Uruk kommt, um dort Gilgamesch zu treffen, den er im Zweikampf als verwandte Seele und Freund erkennt. Gemeinsam ziehen sie zu den Zedernwäldern des Libanon, um den dort wohnenden Walddämonen Chuwawa zu bezwingen, aber dessen Tötung und das Fällen der heiligen Zeder war ein Sakrileg, das Enkidu mit dem Tode büßen muss. Aber vor dem tragischen Tod Enkidus, der Gilgameschs Suche nach der Unsterblichkeit auslöst, wird als weiteres Abenteuer die Auseinandersetzung mit der Großen Göttin *Ishtar* und der Kampf mit ihrem heiligen Himmelsstier berichtet. Symbolisch ist es der Sieg des durch den Sonnengott *Schamasch* repräsentierten Patriarchats über das – nur noch in Resten vorhandene – ältere Matriarchat; der Stier steht hier als das Symboltier der Großen Göttin und weist möglicherweise auf das alte verflossene Stier-Weltzeitalter (4470-2310 v. Chr.) hin, das noch ganz unter dem Zeichen des Matriarchats gestanden hatte. Nachdem Gilgamesch Ishtar's Eheantrag zurückgewiesen und sie mit Schmähreden bedacht hatte, lässt die erzürnte Göttin den von Anu geschaffenen Himmelsstier auf die Stadt Uruk los. Den Kampf mit ihm und seine Erlegung schildert das Epos in einer Szene voller Dramatik:

So stieg herab (denn nun) der Himmelsstier...
Sein (erstes) Schnauben fällte hundert Menschen,
Zweihundert, gar dreihundert tötet' er.

Sein zweites Schnauben (fällte) hundert weitre,
Zweihundert, gar dreihundert tötet' er.
Beim dritten stürzt' er sich auf Enkidu.
Doch Enkidu wich seinem Angriff aus,
Sprang hoch und fasst' des Himmelsstieres Hörner.
Der blies ihm seinen Geifer ins Gesicht
Und schlug auf ihn mit seinem mächtigen Schweif ...
Er sprang voran, den Himmelsstier zu packen,
Und hielt ihn fest an seinem mächtigen Schweife,
Und zwischen Hals und Horn stieß er sein Schwert.
Als sie so (nun) den Himmelsstier getötet,
Da rissen sie das Herz ihm aus der Brust,
Und brachten es (als Opfer) Schamasch dar...³⁾

Die Tötung des Himmelsstiers – deutlicher lässt sich die Besiegung des alten Äons durch das neue nicht darstellen. Gilgamesch ist wie Theseus, der den Stiermenschen Minotaurus bezwang, ein Heros des anbrechenden Widder-Zeitalters, wie überhaupt das Epos allzu deutliche astrale Bezüge enthält. Doch dass Enkidu wegen des begangenen Frevels nun sterben muss, ist unabänderlicher Götterbeschluss. So steht die erschütternde Realität des Todes im Mittelpunkt des Epos:

Gar bittre Tränen weinte Gilgamesch
Um Enkidu, den Freund, irrt' durch die Steppe.
Wird's mir nicht, sterb' ich, gehen wie Enkidu?
Verzweiflung hat mein Inneres erfüllt,
Vorm Tode bebed irr' ich durch die Steppe!⁴⁾

Getrieben vom Wunsch nach ewigem Leben, beschließt Gilgamesch, seinen Urahn, den zu den Göttern entrückten Utnapishtim, den letzten Überlebenden der Großen Sintflut, aufzusuchen. Die frühere Deutung dieses Namens als „Ich habe Leben gefunden“ gilt zwar als nicht mehr haltbar, aber die sumerische Entsprechung des Namens, *Ziusudra* (daraus das griechische *Xisuthros* des Berossos), trägt die Bedeutung von „Leben langer Tage“. Utnapishtim wohnt auf der Insel der Seligen nahe dem Göttergarten fern im Westen, wo die Sonne untergeht, und gefähr-

3) Ebenda, S. 66-67

4) Ebenda, S. 80

liche Todeswasser muss man durchqueren, um zu seinem Wohnort zu gelangen. Die Reise zu dem des ewigen Lebens kundigen Urahn wird mit diversen Abenteuern ausgeschmückt, die wahrscheinlich den Gang der Sonne durch die Tierkreiszeichen versinnbildlichen: der Kampf mit dem Löwen (wie Herakles mit dem nemeischen Löwen); die Begegnung mit dem Skorpionmenschen; der Aufenthalt bei der Schenkin (Jungfrau?). Denn Gilgamesch ist eigentlich ein Sonnenheros, seine Suche ein kosmisch-astraler Weltengang.

Gilgamesch wandelt auf den Pfaden Schamaschs, des Sonnengottes. Aber immer wieder wird ihm die Nutzlosigkeit seines Tuns vorgehalten. Die Schankwirtin Siduri, die „fern am Rand des Meeres“ haust, weiß ihm nur einen Rat zu geben, nämlich das hedonistische *carpe diem* („Genieße den Tag“), ein zweifellos epikureischer Ratschlag rund 2000 Jahre vor Epikur, der indessen in der babylonischen – und übrigens auch ägyptischen – Literatur durchaus vorkommt. Dass dieser Rat ausgerechnet einer Vertreterin des Gastwirtsgewerbes in den Mund gelegt wurde, mag daran liegen, dass dieser Beruf im alten Zweistromland nicht in hohem Ansehen stand. Desillusionierend ist der Rat Siduris, der indessen ohne jede Wirkung auf Gilgamesch bleibt:

O Gilgamesch, wohin (noch) willst du laufen?
Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden!
(Denn) als die Götter (einst) die Menschen schufen,
Da teilten sie den Tod der Menschheit zu,
Das Leben aber nahmen sie für sich!
Drum fülle dir, o Gilgamesch, den Bauch,
Ergötze dich bei Tage und bei Nacht,
Bereite täglich dir ein Freudenfest,
Mit Tanz und Spiel bei Tage und bei Nacht!⁵⁾

Doch immerhin kann Siduri dem irrenden Helden den Weg zu dem Fährmann *Urschanabi* weisen, eine dem Charon ähnliche Gestalt, der mit seinem Kahn die Todesgewässer befährt, die den Wohnort des Utnapishtim vom Reich des Lebendigen abtrennen. Utnapishtim ist ein Eingeweihter, ein Aufgestiegener, ein Gottgewordener, denn von ihm heißt es, dass er „in den Kreis der Götter trat und lebt“; ihm gelang es also als einzigem, das allen Sterblichen zugedachte Los des Todes zu überwinden. Urschanabi

5) Ebenda, S. 88

als Unterwelts-Fährmann kommt die Rolle eines Mystagogen zu, der Gilgamesch zu einem geheimen Ort seiner Wünsche bringt, der sich jenseits alles Irdischen befindet.

Im Mittelpunkt der Utnapishtim-Episode steht die – wohl nachträglich eingeschobene – *Sintflutgeschichte*, hier als Ichbericht des Sintfluthelden selbst dargeboten, die schon in einer sumerischen Urfassung existiert, später aber im Sinne der israelitischen Jahwereligion umgestaltet vom Verfasser des ältesten Pentateuchs in die biblische Urgeschichte aufgenommen wurde. L. Wooleys Entdeckung einer 3 Meter dicken Schwemmschicht in Ur wurde als der endgültige archäologische Beweis einer zumindest partiellen Überflutung im alten Zweistromland angesehen. Textfunde aus Ugarit belegen, dass die babylonische Sintflutgeschichte bereits in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. bei den Kanaanäern Syrien-Palästinas bekannt war. Utnapishtim ist der sumerische Vorläufer des biblischen Noah; von dem weisen Gott Ea erhält er eines Tages die Weisung, eine Arche zu bauen, die aller Lebewesen Samen enthalten soll. Sie soll 120 Ellen, d.h. über 55 Meter lang und hoch sein, innen sieben Decks enthalten und von außen mit Asphalt abgedichtet sein. Ganz ähnlich lauten die Bauanweisungen an Noah: „Mache dir einen Kasten von Tannenholz und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech innen und außen. Und mache ihn so: Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Breite und dreißig Ellen die Höhe“ (1.Mose 6, 14-15).

Noahs Gefährt ist also größer; aber es hat nur drei Stockwerke anstatt sieben. Sieben Tage lang tobte der Sintflutsturm nach dem Gilgamesch-Epos, nach dem Bericht des Jahwisten 40 Tage (1. Mose 7,17). Nach dem Ende der Sintflut landet Utnapishtim mit seinem kastenförmigen Boot auf dem Gipfel des Berges Nisir, einem bestimmten Berg in Kurdistan, wohl dem etwa 2600 m hohen Pir-i-Mukurun im Bereich des kleinen Zab, eines östlichen Tigris-Nebenflusses.

Der biblische Berichterstatter hingegen lässt Noah auf dem Berg Ararat landen (1.Mose 8,4); dennoch bleibt die Ähnlichkeit der beiden Versionen unverkennbar. Auch die Entsendung der Vögel, nach erfolgter Landung, der Auszug aus der Arche und zuletzt das Dankopfer (1.Mose 8.20) stimmen so augenfällig miteinander überein, dass der biblische Bericht nur die Nacherzählung einer älteren babylonisch-sumerischen Urfassung sein kann. Nur in *einem* Punkt weichen die Texte voneinander ab: Während Noah nach der Flut ein sterblicher Mensch bleibt, wenn auch mit extrem hoher Lebensspanne, wird Utnapishtim danach vergottet und mit dem Geschenk der Unsterblichkeit belohnt; er darf nun ewiges Leben genießen:

Bisher war Utnapishtim (nur) ein Mensch,
Von nun (aber) sollen Utnapishtim
Und (auch) sein Weib (fürwahr) uns Göttern gleichen
Und wohnen an der Ströme ferner Mündung.⁶⁾

Hierzu gibt es in der Bibel keine Parallele; vielleicht weil Jahwe zu eifersüchtig über seine Göttlichkeit wacht, als dass er es zuließe, dass einer der Sterblichen den Göttern gleiche. Der Ort, wo Utnapishtim nun wohnt, ist ein rein mythischer, der mit der Mündung der beiden Ströme Euphrat und Tigris nichts zu tun hat. Aber wie kann Gilgamesch nun Unsterblichkeit erlangen? Utnapishtim weiß Rat:

Verborgenes will, Gilgamesch, ich künden.
Werd' ein (Geheimnis) dir (der Götter) sagen:
Da gibt es eine Pflanze, stechdornähnlich
Sie sticht dich gleich der Rose in die Hand.
Wenn deine Hände diese Pflanze heben,
So findest du (durch sie) ein neues Leben!⁷⁾

Es handelt sich nicht um eine physische Pflanze, sondern um ein reines Wunderkraut, das wohl einmalig verjüngt und auf dem Meeresgrund dicht am Gestade von Utnapishtims Elysium wächst. Es ist ein Wunderding gleich dem heiligen Gral oder der blauen Blume der Romantik. Wer von ihr isst, wird als Greis wieder zum Jüngling. Auf der Rückfahrt, bei der Überquerung des Meers, taucht Gilgamesch nach der Pflanze, nach Art der persischen Perlentaucher; er findet sie tatsächlich und bringt sie nach oben. Aber – welch unbeschreibliche Tragik – in einem Moment der Unachtsamkeit kommt plötzlich eine Schlange herbei, frisst das Wunderkraut und verjüngt sich sofort, indem sie die alte Haut abwirft. Nun sind alle Hoffnungen auf Unsterblichkeit dahin!

Die Schlange, die das Lebenskraut besitzt, ist ein zutiefst symbolisches Bild, dem Mythenschatz der orientalischen Völker entsprungen. In ägyptischen, akkadischen und arabischen Märchen wird dieses Motiv aufgegriffen. Der Originaltext des Märchens findet sich in einem ägyptischen Papyrus, der um 2000 v. Chr. datiert. Ein Seefahrer wird nach erlittenem Schiffbruch auf die wundersame *Insel des Ka* verschlagen: „Drei Tage

6) Ebenda, S. 105

7) Ebenda, S. 110

und drei Nächte lang sinkt der Schiffbrüchige im Schatten eines Baumes erschöpft in einen tiefen Schlaf. Nachdem er aufgewacht ist und seinen Hunger gestillt hat, bringt er den Göttern ein Brandopfer dar. Plötzlich hört er ein *Krachen, das einem Donner gleicht*, und mit einem Mal bewegen sich die Bäume und die Erde erbebt. Erschrocken bemerkt er, dass sich ihm *eine riesige Schlange* nähert. Sie ist etwa sechzehn Meter lang, ihr Bart (der ihre göttliche Abstammung verrät) misst mehr als zwei Meter. (...) Das göttliche Tier nimmt den Mann in seine Höhle mit, und dieser erzählt ihm von seiner Irrfahrt. Die Schlange beruhigt ihn und prophezeit ihm, dass ihn in vier Monaten ein Schiff holen werde. Dann erzählt die Schlange dem Geretteten ihre eigene Geschichte. Ihre Familie (fünfund-siebzig Schlangen) wurde von einem Stern verbrannt, der vom Himmel herabfiel. Sie selbst ist die einzige Überlebende dieses Massakers. Als der Mann verspricht, ihr wertvolle Opfergaben darzubringen, lacht sie ihn aus, da sie selbst *über die Pflanze des ewigen Lebens verfügt*. Sie kündigt ihm auch an, dass nach seinem Weggehen die Insel für immer in den Fluten verschwinden wird.“⁸⁾

Könnte man die Schlangen-Episode im Gilgamesch-Epos so deuten, dass das Wunderkraut des ewigen Lebens eigentlich der Schlange gehört, die sich das Geraubte nur wieder zurücknimmt? Die Schlange wäre sodann die göttliche Schlange der Weisheit, die um das Geheimnis der Unsterblichkeit weiß, symbolisiert durch ihre mehrmalige Häutung, die eine Art „Stirb und Werde“ darstellt. Überdies gehört die weise Schlange als Symbol- und Kulttier der Großen Muttergöttin an, der Gilgamesch – der erste Überwinder des Matriarchats – durch sein ganzes Tun den Krieg erklärt hat. War es eine späte Rache der Großen Göttin, dass sie durch ihre geheiligte Schlange das Lebenskraut entwenden ließ? Missgönnte sie dem patriarchalischen Königshelden Gilgamesch das ewige Leben?

So endet das Epos tragisch: Erfolglos, gescheitert, unverrichteter Dinge kehrt der Held in seine umwallte Königsstadt Uruk zurück, deren monumentale Mauern er als sein eigentliches, selbst den Tod überdauerndes Lebenswerk erkennt. Aber in der zwölften Tafel des Epos, vermutlich nachträglich angehängt, wendet sich Gilgamesch nunmehr unmittelbar dem Totenreich zu. Er unternimmt eine Totenbeschwörung, um Enkidus Geist aus den Tiefen des Hades heraufzurufen. Die ganz ähnliche Beschwörung der Toten durch Odysseus im XI. Gesang der *Odyssee* und die Herbeirufung des gestorbenen Samuel durch Saul mit Hilfe der Hexe

8) Claire Lalouette, *Weisheit des Orients*, Krummwisch 2001, S. 230-31

von Endor (1. Samuel, 28) lässt erkennen, dass solche nekromantischen Praktiken in den alten Weltkulturen durchaus gängig waren. Nun aber erscheint Enkidu („Als bald entstieg Enkidus Totengeist dem Hades, einem Windhauch gleich“), und Gilgamesch fragt ihn nach der Ordnung der Unterwelt; aber Enkidu will nicht antworten. Zu schrecklich zu furchterregend ist die Realität der Totenwelt:

Ich sag' sie Freund, dir nicht, kann sie nicht sagen;
Du würdest niedersinken, würdest weinen!⁹⁾

Der hier abgedruckte Artikel ist ein Auszug aus dem Buch von Manfred Ehmer *Die Weisheit der Dichter*. (2024). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages Theophania Berlin.

Dr. Manfred Ehmer, Mitglied in der TG Adyar, lebt in Berlin und ist seit seinem Eintritt in den Status des Rentners hauptberuflich Schriftsteller. Seit Ende 2023 veröffentlicht er seine Bücher, inzwischen 23, in dem von ihm gegründeten Verlag Theophania. Webseite: www.manfred-ehmer.net

9) *Das Gilgamesch-Epos*, S. 119



„Das Wachstum des Denkens, das Beobachten und sein Wert“

Das erste Erfordernis für richtiges Denken ist aufmerksames und genaues Beobachten. Das Selbst als Erkennen muss das Nicht-Selbst mit Aufmerksamkeit und Genauigkeit beobachten, wenn letzteres zum Erkannten werden und mit dem Selbst verschmelzen soll.

Das zweite Erfordernis ist Empfänglichkeit sowie Fähigkeit zu zähem Festhalten im Mentalkörper, das Vermögen, Eindrücken rasch nachzugeben und die empfangenen Eindrücke festzuhalten.

Im Verhältnis zur Aufmerksamkeit des Erkenners und zur Genauigkeit seines Beobachtens, sowie zur Empfänglichkeit seines Mentalkörpers und dessen Fähigkeit zum Festhalten wird auch die Schnelligkeit seiner Entwicklung und die Geschwindigkeit stehen, mit der seine latenten Möglichkeiten zu aktiven Kräften werden. (...)

Während einer Reise in Nordamerika wurde einmal unter uns die Frage aufgeworfen, welche Nummer die Lokomotive des Zuges habe, mit dem wir gerade fuhren. Sofort stellte sich in meinem Bewusstsein die betreffende Nummer ein. Es war dies jedoch kein Fall von Hellsehen; um eine hellsichtige Wahrnehmung zu machen, wäre es notwendig gewesen, den Zug nach vorne zu durchjagen und nach der Nummer zu sehen. Hier aber hatten ohne irgendeine bewusste Tätigkeit meinerseits meine Sinnesorgane und mein Verstand, als der Zug in den Bahnhof einfuhr, die Nummer beobachtet und registriert, und als später nach der Nummer gefragt wurde, stieg in mir sofort das mentale Bild des einfahrenden Zuges mit der Nummer auf der Stirnseite der Lokomotive wieder auf. Diese Fähigkeit ist, wenn einmal erworben, sehr nützlich; denn sie bedeutet, dass wir Dinge, die um uns her vorgegangen sind, ohne unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, trotzdem aus unserer Erinnerung wieder hervorrufen können, indem wir auf die Aufzeichnungen blicken, die der mentale, astrale und physische Körper selbsttätig von ihnen aufgenommen hat.

Annie Besant, geb. am 1.10.1847 in England, gest. 20.09.1933 in Adyar, wurde im Jahr 1907 nach Olcott's Tod zur 2. Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft gewählt. Dieses Amt übte sie bis zu ihrem Lebensende aus.

Erinnerungen an frühere Erdenleben im lyrischen Werk von Else Lasker-Schüler

*Drum möchte ich mit dir mich unlösbar verweben –
Ich hab so Angst um Mitternacht!
Es schreckt ein Traum mich aus vergangenem Leben
An den ich gar nicht mehr gedacht.*

Aus dem Gedicht *Die Unvollendete*

*Ich fragte selbst mich scheu, ob oder wann
Ich einst geboren wurde und gestorben dann?*

Aus dem Gedicht *Hingabe*

*Ich träumte so fern dieser Erde
Als ob ich gestorben wär
Und nicht mehr verkörpert werde.*

Aus dem Gedicht *So lange ist es her...*

*Ich hab in einer sternlodernden Nacht
Den Mann neben mir um's Leben gebracht.
Und als sein girrendes Blut gen Morgen rann
Blickte mich düster sein Schicksal an.*

Das Gedicht *Karma*

Textquelle: *Sämtliche Gedichte*. Hrsg. von Karl Jürgen Skrodzki. Jüdischer Verlag im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2004

Welt und Gott als untrennbare Einheit – Ist der Pantheismus die Religion der Zukunft?

Den großen christlichen Kirchen in Deutschland kommen die Gläubigen in Scharen abhanden. Worin also liegt die Zukunft des Religiösen? Ein Blick in die Geschichte der menschlichen Geisteskultur macht schnell klar, dass es stets metaphysische Bedürfnisse gab – Rituale, Glaubensvorstellungen und Menschen, denen man spirituellen Respekt entgegenbrachte.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, sich zu fragen, welche Art von Religiosität eine künftige Option darstellen könnte. Die Idee einer Einheit Gottes oder des Göttlichen mit dem Weltganzen ist in der Tat eine sehr naheliegende Vision, was auch Ute Wachsen so empfunden hat. Aus beträchtlichem philosophischem Erkenntnisdrang heraus hat die Autorin, die ein Leben lang im Bildungswesen tätig war, ein fast 600-seitiges Werk über den Pantheismus vorgelegt. Es erschien 2025 unter dem Titel *Pantheismus heute – Entwurf einer Religion für das wissenschaftliche Zeitalter*.

Ute Wachsen nähert sich ihrem Thema mit präziser philosophischer Argumentation, aber durchaus auch mit religiösen Empfindungen: „Wir sind verwoben mit dem, was um uns ist und auf uns wirkt ... Und alles, was um uns ist und auf uns wirkt und was wir bewirken, ist göttlich.“ Das klingt tief empfunden, geradezu mystisch. Auch interessiert sie sich sehr für Mystiker und ihren spezifischen Zugang zum Göttlichen. Dennoch bleibt dieses Interesse in einem historischen Rahmen, die unmittelbaren Erfahrungen der Mystiker werden leider nicht als echte Erfahrungstatsachen beschrieben und gewertet.

Wachsen setzt sich mit John Toland (1670-1722) auseinander, der den Begriff des Pantheismus begründet hat und natürlich mit Baruch de Spinoza, dem bekanntesten Vertreter dieser Idee. Schon dieser Abschnitt offeriert auch für tiefergehend Interessierte literarische Anregungen, die horzonterweiternd sind.

Ute Wachsen verkündet keine „Wahrheiten“, aber sie besteht immer darauf, Wahrheit durch konsequentes Denken erschließen zu können. In die-

sem Bemühen um Veranschaulichung des Wahren geht sie soweit, auch eigene Überzeugungen antithetisch zu hinterfragen. Insofern ist dieses Buch ein einziger Appell zur Hingabe an das Vernunftprinzip.

An diesem Punkt hat Ute Wachsen entschieden, dass ihre Version von Pantheismus als „Entwurf einer Religion für das wissenschaftliche Zeitalter“ ein westliches Projekt für westliche Akademiker und deren zentralen Konflikt darstellt: Sich von einer christlich-jüdischen Orientierung abzunabeln, die sie als zwanghaft empfinden, und andererseits, diesem als überholt Empfundene(n) etwas Neues gegenüberzustellen.

Die Idee des Pantheismus, die ja erst rund 300 Jahre alt ist, beruht auf der Synthese zweier Grundelemente, die im Kern seltsam unbestimmt sind: Es ist im pantheistischen Denken eigentlich unmöglich, etwas über den hier gemeinten Gott zu sagen. Ebenso sind die Bezüge auf Pan, das All, den Kosmos bzw. die ganze Welt eigentlich sehr abstrakte Umschreibungen, die das Diesseitige und für den erkennenden Menschen Nächstliegende nicht konkret genug fassen können.

Trotzdem entwickelt Ute Wachsen ein hochspezifisches Gottesbild und ein dazu passendes Weltbild. Gott versteht sie nicht als Person, sondern als Prozess. Gemeint ist ein lebendiger dynamischer Vorgang, der als eigenes Leben und Werden empfunden werden kann. So können wir Gott oder das Göttliche spüren. In dieser Sichtweise handelt es sich um nichts Fertiges, Festumrissenes, sondern ein ständig Unabgeschlossenes, sich Entwickelndes.

Auf diese Weise betrachtet sie auch die Evolution: Die wissenschaftliche Bestandsaufnahme von Evolution richtet ja den Blick auf das Vergangene. Die pantheistische Perspektive hingegen sieht die Zukunft als offenen Prozess, auf dessen noch unbestimmte Möglichkeiten sich der bewusste Mensch zubewegen kann. In diesem Ausloten des Künftigen und seiner freien schöpferischen Gestaltung wird der Mensch selbst Teil göttlichen Vorwärtstrebens.

Allerdings hat man bei der Lektüre oftmals das Gefühl, dass hier ein Ersatz „echter“ Religiosität durch eine ganz und gar zeitgenössische Wissenschaftsphilosophie vorliegt.

Dennoch ist der Autorin durchaus klar, dass wissenschaftliche Aussagen stets etwas Vorläufiges darstellen und sich damit relativieren.

Andererseits sind wissenschaftliche Erkenntnisse die Basis für fast jede ihrer philosophischen Problemlösungen. Über all das muss man sich klar sein, wenn man den Vorsatz hätte, eine neue für unser Zeitalter angemessene und gleichwohl allgemeingültige globale *Religiosität* zu begründen.

Ob dieses Werk solche Ansprüche erfüllt, überlasse ich dem Urteil der Leserschaft.

Zugleich zeigt diese realistische Einschätzung unserer heutigen weltanschaulichen Ausgangslage, mit welch hohem Anspruch wir hier etwas Künftiges ansteuern: *Durchdrungenheit der Welt und aller darin lebender Wesen mit dem Göttlichen*.

Was kann man schließlich als spiritueller Mensch und Theosoph über dieses Buch sagen? Da gibt es durchaus einige theosophische Grundgedanken, die erkennbar auch von Ute Wachsen angesprochen und in ihr neues religiöses Weltbild integriert werden:

Die Idee der grundlegenden Einheit der gesamten Naturordnung und ihre potentielle Göttlichkeit. Die Vorstellung eines offenen Horizonts, einer möglichen unendlichen Entwicklungsmöglichkeit des Menschlichen mit allen Optionen einer permanenten Höher- und Weiterentwicklung. Eine elementare Würde des Menschen, die letztlich durch seine innewohnende Göttlichkeit bedingt ist. Die Autonomie auch des einzelmenschlichen Geistes, die nicht durch blinden Gehorsam gegenüber äußeren Autoritäten eingeschränkt werden darf. Das Prinzip des Zusammenwirkens aller lebenden Wesen in gegenseitiger Verbundenheit, statt einer sozialdarwinistischen Ideologie.

Da ich all diese produktiven Ideen in Ute Wachsens Pantheismus-Entwurf vorfinde, erscheint er mir als zielgerichteter Schritt in die richtige Richtung.

Ute Wachsen: Pantheismus heute – Entwurf einer Religion für das wissenschaftliche Zeitalter, Hamburg 2025, Books on Demand GmbH. - ISBN 978-3-7693-6634-1.

Rezensent: Matthias Wenger

Veranstaltungen TG Adyar

Gruppe Blavatsky in Berlin

Tagungsort: Stiller Raum im Treff,
Kiezoase, Barbarossastr. 65,
10781 Berlin, Beginn: 19.00 Uhr

12.01.: Matthias Wenger: Spirituelle Aspekte der Gnosis (Historische Einführung und Lesung)

26.01.: Thomas Fredrich: Die Lehre vom Ständigen Wandel, Teil III (Aspekte der Esoterischen Philosophie)

09.02.: Andrea Tietböl, Gast:
Der Wandel vom Fische- zum Wassermannzeitalter aus astrologisch-spirituellem Sicht

23.02.: Angelika Althaus, Gast:
Matrix, Künstliche Intelligenz, Transhumanismus – Wo steht der Mensch? Welche Fragen stellt die Welt und wie kann eine Antwort aussehen?

09.03.: Manfred Schneider, Gast,
Anthropos. Ges. Dresden:
Die Mysterien des Heiligen Grals – ihr Ursprung in den orientalischen Mysterien und ihre Erneuerung in der Gegenwart (des Parsifal-Epos von Wolfram von Eschenbach)

23.03.: Norbert Weidner, Gast:
Die Geheimlehre von H.P. Blavatsky und der Vedanta

13.04.: Dr. Manfred Ehmer:
Die verborgene Esoterik im Gilgamesch-Epos (mit Bild-Präsentation)

27.04.: Gemeinsamer Austausch in einem Frage- und Antwortabend

11.05.: Weißer Lotustag der Theosophischen Gesellschaft

25.05.: (Pfingstmontag)
keine Veranstaltung

08.06.: Thomas Fredrich: Die Lehre vom Ständigen Wandel, Teil IV (Aspekte der Esoterischen Philosophie)

22.06.: Matthias Wenger:
Platons Kosmologie und das theosophische Weltbild

Gruppe Hermes Trismegistos in Lebach/Saar

In Lebach finden regelmäßig Gesprächskreise statt.

Anmeldung und Information:
Reverend Johannes van Driel,
Höchstener Str. 8, 66822 Lebach,
hermestris@aol.com

Gruppe Giordano Bruno in Grafing

Treffpunkt und Kontakt:
Dr. Peter Michel,
Vogelherd 1, 85567 Grafing

Gruppe München

Treffpunkt: Akasha Buchhandlung
Buttermelcherstraße 3, München,
Tel.: 089-222 958, Beginn: 13.30 Uhr
Kontakt: Brigitte Molnar,
Tel.: 089-307 19 39,
molnar-theosophie-muenchen@gmx.de

11.01.: Thomas Schmelzer:
Video zu „Wiedergeburt: Deine
Seele ist unsterblich“

08.02.: Thomas Schmelzer:
Video zu „Wiedergeburt: Deine
Seele ist unsterblich“, Teil 2

08.03.: Jenny Mehrwald, Gast,
Vizevorsitzende im Verein für Nah-
toderfahrung: Grenzerfahrungen

12.04.: Franz Simon, Gast:
Mantra-Singen und Jodeln

17.05.: Ruth Fischer:
Theosophie und die Wirk-
komponenten im Menschen

14.06.: Cl. Dietrich, Gast:
Exorzismus – Hellsichtigkeit –
verschiedene Erklärungsansätze;
12 Apostel – Reptiloide

12.07.: Paul Broß, Gast:
Quantenphysik, alternativ:
Brigitte Molnar: Blut ist ein ganz be-
sonderer Saft. Zur Bedeutung des
Blutes im Christentum/Theosophie
(Index-Band: Blut)

Gruppe Hamsa in Hamburg

Tagungsort: Trittau
Kontakt: Manfred Mey,
Tel. 040-5282908,
Wilma Eibel, Tel. 04154-707455

Termine für die Treffen bitte telefo-
nisch erfragen oder siehe Webseite
www.theosophie-adyar.de

Gruppe Brahmapura in Appen

Tagungsort: Praxis Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Alle Treffen samstags um 15.00 Uhr!
Kontakt: Gabrièle A. Franklin,
Tel.: 04101-3755909

24.01.: Constanze Ilchen zu
„Funken aus kosmischer Flamme“,
Teil 2

28.02.: Constanze Ilchen zu
„Funken aus kosmischer Flamme“,
Teil 3

28.03.: Ulrike Vogt zu HPB,
„Stimme der Stille“

25.04.: Gabrièle A. Franklin:
Die geistige Hierarchie und ihr
Wirken

30.05.: Norddeutsches Treffen in
der Praxis Franklin in Appen

27.06.: Uwe Twesten:
Mein Weg zur Theosophie – Glau-
be, Zweifel, Wissen

Gruppe Hohes Ufer in Hannover

Leitung und Auskunft:

Cornelia Miskiewicz,

Finkenweg 8, 30966 Hemmingen

14.01.: Tagore, Gesprächsabend

bei Gisela von Morgenstern

04.02.: Elena: neue Entwicklungen
in der Astrologie

25.02.: Literaturarbeit: HPB

„Der Schlüssel zur Theosophie“

18.03.: Literaturarbeit: HPB „Der
Schlüssel zur Theosophie“

08.04.: Hilma af Klimt,

Gespräch über eine Künstlerin bei
Gisela von Morgenstern

29.04.: Artikel im Adyar Heft

20.05.: Gedenken zum

„Weißen Lotustag“

10.06.: Elena: C. G. Jung

Gruppe Feuiger Drache in Regensburg

Treffpunkt: Hauptstr. 39,

Lappersdorf (Kareth),

Tel.: 0941-830 24 12

Studien- und Gesprächsabende:

donnerstags um 19.00 Uhr,

Anmeldung für online(teams):

theosophie-adyar@gmx.de

19.02.: Manuela Kaulich:

Helena Blavatsky, Teil 1 – online

28.02./01.02.:

Besuch TG Österreich

12.03.: Meditation nach Daskalos

31.03.: Süddeutsches Treffen

09.04.: Manuela Kaulich:

Helena Blavatsky, Teil 2 – online

23.04.: Bärbel Bareither, Gast:

Atemmeditation

07.05.: Feier zum Weißen Lotustag
– online

21.05.: Meditation nach Daskalos

11.06.: Die 7 Strahlen nach Ernest

Wood und Gabrièle Franklin,

Studienkreis, Teil 1 – online

25.06.: Die 7 Strahlen nach Ernest

Wood und Gabrièle Franklin,

Studienkreis, Teil 2 – online

Monatliche Online-Vorträge

Jeden 3. Montag im Monat um

19.00 Uhr

(Zoom)-Anmeldung unter

tg-zoom-wiesmann@t-online.de

16.02.: Manuela Kaulich:

Helena Blavatsky – Augenzeugen-
berichte

16.03.: Matthias Wenger:

Varanasi – Die heilige Stadt am

Ganges und die Mysterien Indiens

20.04.: Prof. Dr. Andreas de Bruin:

Farbmalerie und die Ausrichtung

des Denkvermögens

18.05.: Gedenken zum

„Weißen Lotustag“

15.06.: Studienkreis zum Thema:

„Gibt es einen freien Willen?“

**Frühjahrstagung Österreich in Ulrichsberg, Markt 19
28. Februar / 1. März 2026**

Infos: Karin Walzl, info@theosophischegesellschaft.com,
Tel. +43 650-760 86 55

**Süddeutsches Tagestreffen in Regensburg
voraussichtlich am 21. März 2026**

Infos: Manuela Kaulich, theosophie-adyar@gmx.de,
Tel. 0941-830 24 12

**Sommertagung Deutschland im Landhaus Kehl
in Tann-Lahrbach/Fulda
vom 5. bis 9. Juli 2026**

Abreise auch erst am 10. Juli möglich

Infos: wmj.wiesmann@t-online.de, Tel. 0941-830 24 12

**Sommerschule Österreich in Ulrichsberg, Markt 19
10. bis 12. Juli 2026**

Infos: Karin Walzl, info@theosophischegesellschaft.com,
Tel. +43 650-760 86 55

**Herbsttagung Österreich in Ulrichsberg, Markt 19
26. / 27. September 2026**

Infos: Karin Walzl, info@theosophischegesellschaft.com,
Tel. +43 650-760 86 55

Kontaktadressen TG Adyar

Kontaktpersonen geben gern Auskunft über Treffpunkt und Programm ihrer Gruppen. www.theosophie-adyar.de

Berlin

Thomas Fredrich
Kienhorststraße 130, 13403 Berlin
Tel.: 030-4954475

Appen

Gabriële A. Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Tel.: 04101-3755909

Hamburg

Manfred Mey
Achternfelde 57c,
22850 Norderstedt
Tel.: 040-5282908

Hannover

Cornelia Miskiewicz
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen

München

Brigitte Molnar
Tel. 0179-667 06 21, 089-307 19 39

Grafring

Dr. Peter Michel
Vogelherd 1, 85567 Grafring
Tel.: 08075-913274

Regensburg

Manuela Kaulich
Hauptstraße 39, 93138 Lappersdorf
Tel.: 0941-830 2412

Saarland

Johannes van Driel
Hoechstener Straße 8
66822 Lebach-Steinbach
Tel.: 06888-5810489

Österreich

Graz:

Vortragssaal und Bibliothek
Kaiserfeldgasse 19, A-8010 Graz
Tel.: 0043-316-816954
www.theosophischegesellschaft.org
Mag. Elisabeth Zotter
Charlottendorfgasse 14, A-8010
Graz
Mobil: 0043-664-5083838
zotterelisabeth@gmail.com

Linz:

Karin Waltl
Berghäusl 28, A-4160 Aigen-Schlägl
Mobil: 0043-650-760 8655
info@theosophischegesellschaft.com
www.theosophischegesellschaft.com

Die Theosophische Gesellschaft

wurde am 17. November 1875 in New York gegründet. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist heute in Adyar bei Chennai (Madras) in Südindien. Die Theosophische Gesellschaft ist eine Vereinigung von Wahrheitssuchenden. Sie streben danach, das Gemeinschaftsbewusstsein der Menschheit zu stärken und eine spirituelle Geisteshaltung zu fördern.

Die Theosophischen Gesellschaften in Europa

sind eine Föderation der europäischen Nationalgesellschaften der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).

Vorsitzende: *Sabine van Osta*

Geuzenplein 8 Place des Gueux, 1000 Brüssel, Belgien

Tel. 0032-486 631 997, sabinevanosta.be@gmail.com

Anschriften der Leiter der Theosophischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum:

Manuela Kaulich

Hauptstraße 39, D-93138 Lappersdorf bei Regensburg (Deutschland)

Tel.: 0941-830 24 12, theosophie-adyar@gmx.de

Karin Waltl

Berghäusl 28, A-4160 Aigen-Schlägl (Österreich)

Mobil: 0043-650-760 8655, info@theosophischegesellschaft.com

Der Name *Theosophie*

Der Name *Theosophie* (theos = Gott, sophia = Weisheit) wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld von Ammonios Sakkas gebraucht, auf den die von Plotin gegründete neoplatonische Philosophie zurückgeht. Sie geht davon aus, dass die gesamte Menschheit eine innere Einheit bilde. Daher sei in den Religionen und Mythen der Völker ein innerer Wahrheitskern verborgen, und es sei die Aufgabe suchender Menschen, zu diesem Wahrheitskern vorzudringen.

Die Theosophische Gesellschaft tritt daher für eine Geisteshaltung ein, die die Einheit allen Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Darunter versteht sie auch die Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und die Einheit der Menschheit über alle weltanschaulichen Unterschiede hinweg. Der Geist universaler Bruderschaft und Weisheit ist unbegrenzt, deshalb genießt jedes Mitglied Denkfreiheit im Rahmen der Toleranz.



Die Ziele der Theosophischen Gesellschaft

1. Einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe.
2. Zum vergleichenden Studium von Religion, Philosophie und Wissenschaft anzuregen.
3. Noch ungeklärte Naturgesetze und die im Menschen latenten Kräfte zu erforschen.

Gedankenfreiheit

Da die Theosophische Gesellschaft sich weit über die gesamte zivilisierte Welt ausgebreitet hat und Angehörige aller Religionen sich ihr als Mitglieder angeschlossen haben, ohne deshalb die Lehren und Anschauungen ihrer besonderen Religionen aufzugeben, ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, dass die Mitglieder der Gesellschaft an keine Lehrmeinung oder Anschauung, von wem sie auch stammen mag, in irgendeiner Weise gebunden sind. Sie sind völlig frei, eine jede anzunehmen oder zurückzuweisen. Die Anerkennung der drei Ziele der Gesellschaft ist die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft.

Kein Lehrer und kein Schriftsteller, von H. P. Blavatsky angefangen, hat irgendeine Autorität, seine Lehren und Anschauungen anderen Mitgliedern aufzudrängen. Jedes Mitglied hat das volle Recht, sich beliebigen Lehrern und beliebigen Schulen des Denkens nach freier Wahl anzuschließen, aber es hat kein Recht, seine Wahl anderen Mitgliedern aufzuzwingen. Weder die Kandidaten für die Ämter der Gesellschaft noch ihre Wähler dürfen wegen der Anschauung, die sie vertreten, oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu irgendeiner Schule des Geistes vom aktiven oder passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Die besonderen Glaubensmeinungen der einzelnen Mitglieder gewähren diesen weder Vorrechte, noch bewirken sie Zurücksetzungen.

Der Generalrat der Theosophischen Gesellschaft fordert alle Mitglieder ernstlich auf, diese Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und nach ihnen zu handeln sowie auch ohne jede Furcht ihr Recht auf freies Denken und freie Meinungsäußerung auszuüben und sich dabei nur jene Schranken aufzuerlegen, welche Höflichkeit und Achtung vor anderen bedingen.

*Eine Entschliebung des Generalrates der Theosophischen Gesellschaft
vom 25. Dezember 1996 (der erste Beschluss geht auf 1924 zurück).*